

Sicherheit und Risiko

Zurich Sicherheitsstudie 2026





Mehr als 1,4 Millionen Kundinnen und Kunden vertrauen in der Schweiz auf Produkte und Dienstleistungen von Zurich. Privatpersonen, aber auch kleine, mittlere und grosse Unternehmen und Institutionen entscheiden sich Tag für Tag für unsere Versicherungs-, Vorsorge- und Anlageprodukte.

Herausgeberin

Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG in Zusammenarbeit mit Sotomo

Projektleitung

Karin Althaus, Claudia Keller Schläpfer, Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG

Texte von

Michael Hermann, Simon Stückelberger, Sarah Pannen, Sotomo

Adresse der Redaktion

Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG, Hagenholzstrasse 60, 8050 Zürich

Grafische Umsetzung

Lithop Electronic Media AG, 8008 Zürich

Veröffentlichung

Juni 2026

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
1.1	Zu dieser Studie	4
1.2	Wichtigste Ergebnisse in Kürze	4

2	Zwischen Vorsicht und Wagemut	7
2.1	Draufgänger oder Angsthasen	7
2.2	Wo Risiken eingegangen werden	10
2.3	Umgang mit Unsicherheiten	13

3	Berufliche (Un-)Sicherheiten in Zeiten von KI	16
3.1	Künstliche Intelligenz am Arbeitsplatz	16
3.2	Arbeitswelt im Umbruch	19

4	Finanzen, Sorgen und Vorsorge	22
4.1	Finanzen und (Un-)Sicherheit	22
4.2	Zwischen Vorsicht und Rendite	25
4.3	Vorsorgen für das Alter	29

5	Fazit	32
----------	--------------	-----------

6	Datenerhebung und Methode	33
----------	----------------------------------	-----------



1 Einleitung

1.1 Zu dieser Studie

In einer Zeit, die von globalen Krisen und technologischen Umbrüchen geprägt ist, gewinnt das Thema Sicherheit zunehmend an Bedeutung. Die vorliegende Studie untersucht in diesem Kontext, welche Faktoren im persönlichen Leben der Schweizer Bevölkerung Gefühle von Unsicherheit auslösen, wie sicher sie sich finanziell und im Beruf fühlt und wie sie ganz allgemein mit den Unsicherheiten und Risiken des Lebens umgeht.

Ein zentrales Spannungsfeld im Umgang mit Unsicherheiten ist jenes zwischen Sicherheitsbedürfnis und Risikobereitschaft. In der Schweiz halten sich Vorsichtige und Wagemutige die Waage. Doch nicht in allen Lebensbereichen ist die Schweizer Bevölkerung gleich ängstlich oder wagemutig: Während im Verkehr und auf Reisen besonders oft bewusst Risiken eingegangen werden, dominiert bei Finanzthemen oft die Vorsicht.

Die rasante Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI) verändert die Arbeitswelt. Zwar empfindet eine deutliche Mehrheit der Schweizer Erwerbstätigen ihren Arbeitsplatz (noch) als sicher, doch die technologische Transformation löst insbesondere bei jüngeren Erwerbstätigen spürbare Verunsicherung

aus. Viele gehen davon aus, dass KI künftig einen wesentlichen Teil ihrer Aufgaben übernehmen könnte. Damit verbunden sorgen sich einige um den eigenen Arbeitsplatz und denken bereits über eine berufliche Neuorientierung nach.

Die finanzielle Sicherheit stellt einen zentralen Pfeiler für das persönliche Sicherheitsgefühl in der Schweiz dar. Obwohl Geldsorgen präsent sind, fühlt sich die grosse Mehrheit der Bevölkerung finanziell ausreichend abgesichert. Im Vergleich zur aktuellen finanziellen Lage blicken jedoch deutlich mehr Erwerbspersonen sorgenvoll auf ihre finanzielle Absicherung im Alter. Bei Kapitalanlagen hält sich die Risikofreude der Schweizer Bevölkerung in Grenzen, gleichzeitig ist es jener Bereich, wo zu grosse Vorsicht am meisten bereut wird.

Für die Studie zu Sicherheit und Risiko in der Schweiz arbeitete die Zürich Versicherungsgesellschaft AG mit dem Forschungsinstitut Sotomo zusammen. Die Ergebnisse basieren auf einer Onlinebefragung von über 1'700 Personen, die Anfang 2026 durchgeführt wurde. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Wohnbevölkerung der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.

1.2 Wichtigste Ergebnisse in Kürze

Zwischen Vorsicht und Wagemut

Die Risikofreudigen und Ängstlichen halten sich die Waage: In der Schweizer Bevölkerung schätzt sich rund die Hälfte selbst als ängstlich (45%) und die andere Hälfte (47%) als risikofreudig ein (Abb. 1). Das Gesamtbild ist jedoch das einer ängstlichen Schweizer Bevölkerung – 75 Prozent der Befragten teilen diese Einschätzung. Männer beschreiben sich mehrheitlich als risikofreudig (56%), während Frauen sich mehrheitlich als ängstlich wahrnehmen (53%, Abb. 2).

Lieber eine Versicherung mehr als eine weniger: Versicherungen dienen vielen als Mittel, um das eigene Sicherheitsgefühl zu stärken: Die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung schliesst lieber eine Versicherung mehr (54%) als eine weniger ab (41%, Abb. 3), wobei Frauen (57%) dieses Sicherheitsbedürfnis häufiger äussern als Männer (49%, Abb. 4).

Risikofreude ist im Verkehr und beim Reisen am höchsten: Die Schweizer Bevölkerung geht Risiken am ehesten im Verkehr und beim Reisen ein (je rund ein Drittel). An dritter Stelle folgen Sport- und Outdoor-Aktivitäten (18%, Abb. 5). Deutlich mehr Männer gehen im Sport Risiken (23%) ein als Frauen (13%). Auch bei Finanzanlagen sind Männer deutlich risikofreudiger (19%) als Frauen (7%), insbesondere junge Männer (25%, Abb. 6). Junge Frauen geben hingegen häufiger als junge Männer an, beim Reisen und im Arbeitsleben grössere Risiken einzugehen.

Viele bereuen, bei Finanzfragen zu wenig gewagt zu haben: Rückblickend wird das eigene Risikoverhalten oft kritisch hinterfragt (Abb. 7). Am häufigsten betrifft dies Finanzfragen: Jede dritte Person bereut es, bei ihren Investitionen zu wenig risikofreudig gewesen zu sein. Rund jede sechste Person bereut dies beim Reisen, in zwischenmenschlichen Beziehungen und im Arbeitsleben (Abb. 8).

Jüngere setzen bei unsicherer Weltlage auf weniger Informationen: Bei der Bewältigung globaler Unsicherheiten gehört der Austausch mit anderen – unabhängig vom Alter – zu den wichtigsten Bewältigungsstrategien der Schweizer Bevölkerung. Im Umgang mit Informationen zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede: Wenn die Weltlage überfordert, setzen unter 36-Jährige deutlich seltener als ältere Personen auf das Einholen von Informationen. Über 65-Jährige reduzieren hingegen deutlich seltener den Nachrichtenkonsum als Jüngere (Abb. 9).

Finanzielle Schwierigkeiten als häufigster Auslöser von Unsicherheit: Auf persönlicher Ebene hat fast die Hälfte der Schweizer Bevölkerung in ihrem Leben bereits Gefühle von Unsicherheit aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten (45%) oder aufgrund von Krankheit bzw. Unfällen (43%) erlebt (Abb. 10). Bei rund einem Drittel (36%) waren Partnerschaftsprobleme bereits Auslöser von Gefühlen der Unsicherheit.

Brand als grösstes Risiko im eigenen Zuhause: Bei den Sorgen rund um das eigene Zuhause stehen Brände (53%) an erster Stelle, gefolgt von Einbrüchen (45%, Abb. 11). Trotzdem schliesst jede zehnte Person die Haustür nachts nicht ab (Abb. 12).

Berufliche (Un-)Sicherheiten in Zeiten von KI

Grosse Mehrheit fühlt sich am Arbeitsplatz (noch) sicher: Der Arbeitsplatz stellt für die grosse Mehrheit der Schweizer Erwerbstätigen eine Quelle der Sicherheit dar (Abb. 13): 89 Prozent fühlen sich hinsichtlich ihres aktuellen Arbeitsplatzes sicher, 44 Prozent sogar sehr.

KI könnte viele Arbeitstätigkeiten ersetzen und wird mit Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht: Knapp ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung (31%) geht davon aus, dass mindestens die Hälfte ihrer heutigen Arbeitstätigkeiten in fünf Jahren durch KI übernommen werden könnte (Abb. 14). Je jünger die Befragten, desto häufiger gehen sie davon aus, dass KI hierzu in der Lage wäre. Dass KI bereits heute spürbar in die Arbeitswelt Einzug gehalten hat, zeigt sich daran, dass 26 Prozent der Erwerbstätigen den Eindruck haben, die Arbeitslosigkeit in ihrem Berufsfeld sei im vergangenen Jahr aufgrund von KI gestiegen (Abb. 15).

KI führt bei vielen zu Sorgen um den Arbeitsplatz – insbesondere bei Jungen: Der Fortschritt im Bereich der KI geht nicht spurlos am Gefühl beruflicher Sicherheit vorbei: Knapp vier von zehn (38%) Schweizer Erwerbstätigen machen sich aufgrund von KI bereits leichte (31%) oder grosse (7%) Sorgen um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes (Abb. 16). Unter den 18- bis 35-Jährigen treibt sogar bereits 42 Prozent der Erwerbstätigen diese Sorge um (Abb. 17).

KI verändert Karrierepläne: KI-bedingte Sorgen um den Arbeitsplatz schlagen sich auch in konkreten Überlegungen zur beruflichen Zukunft nieder – 21 Prozent der Erwerbstätigen haben sich aufgrund von KI bereits mit einer beruflichen Neuorientierung auseinandergesetzt, bei den unter 36-Jährigen sind es sogar 35 Prozent (Abb. 18).

Finanzielle Sicherheit hält viele im ungeliebten Job: Mehr als jede zweite erwerbstätige Person (52%) hat schon einmal aus Sorge vor finanzieller Unsicherheit an einem Arbeitsverhältnis festgehalten, obwohl sie damit unglücklich war (Abb. 19).

Finanzen, Sorgen und Vorsorge

Stabile finanzielle Grundstimmung: Die finanzielle Absicherung der Schweizer Bevölkerung ist gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert geblieben – 79 Prozent beurteilen sie als mindestens genügend (Abb. 20). Rund ein Drittel hatte im vergangenen Jahr dennoch mit Geldsorgen zu kämpfen (Abb. 21). Im Durchschnitt genügen der Erwerbsbevölkerung Ersparnisse im Umfang von drei Monatseinkommen für ein Gefühl von finanzieller Sicherheit (Abb. 22).

Gesundheitskosten und Arbeitslosigkeit als finanzielle Risiken: Krankenkassenprämien (32%), Arbeitslosigkeit (32%) und ein zu geringes Einkommen (30%) zählen zu den häufigsten im bisherigen Leben erfahrenen Auslösern finanzieller Unsicherheit. Die grössten Risiken für ihre finanzielle Absicherung sehen die Befragten bei Krankheit und Unfall (42%), Arbeitslosigkeit (41%) und den Krankenkassenprämien (40%, Abb. 23). Wenn es um das allgemeine Gefühl von Sicherheit geht, gewichten dennoch zwei Drittel ein stabiles soziales Umfeld höher als finanzielle Sicherheit (Abb. 24).

Vorsicht dominiert bei der Geldanlage: Wenn es um die Risikobereitschaft im Anlageportfolio geht, setzt die Mehrheit (52%) der Schweizer Bevölkerung auf ein niedriges Risikoprofil, wobei unter Frauen und Personen mit schlechtem Finanzwissen eine risikoaverse Anlagestrategie besonders verbreitet ist (Abb. 26). Junge Anlegerinnen und Anleger verfolgen ihre Portfolios am häufigsten: 57 Prozent der 18- bis 35-Jährigen überprüfen den Stand ihrer Anlagen mindestens wöchentlich (Abb. 27). Vorsichtig Investierende empfinden die Wertschwankungen ihrer Anlagen dabei häufiger als belastend als risikofreudige Investierende (Abb. 28). Auch bei der Säule 3a legt die Schweizer Bevölkerung eher vorsichtig an, wobei Jüngere häufiger einen Teil ihres privaten Vorsorgevermögens in Aktien anlegen als Ältere (Abb. 32).

Blick auf Altersvorsorge deutlich pessimistischer als auf die aktuellen Finanzen: Während sich gut die Hälfte der Erwerbsbevölkerung (54%) hinsichtlich ihrer Altersvorsorge unsicher fühlt, ist dies in Bezug auf ihre aktuelle finanzielle Situation nur bei rund einem Drittel der Fall (36%, Abb. 29). Auch der Lebensstandard im Alter wird von vielen Erwerbspersonen pessimistisch eingeschätzt: Knapp die Hälfte (47%) geht davon aus, ihren Lebensstandard im Alter nicht halten zu können. Diese Erwartungen sind deutlich negativer als die Erfahrung der heutigen Pensionierten, die ihre Finanzlage mehrheitlich positiv beschreiben (Abb. 30). Letztere profitierten jedoch von insgesamt günstigeren Rahmenbedingungen wie höheren Umwandlungssätzen und einem vorteilhafteren Zinsumfeld.

Erwartete und erlebte Risiken für die Altersvorsorge unterscheiden sich deutlich: Bei den wahrgenommenen Risiken für die Altersvorsorge klafft ein Graben zwischen Erwartung und Realität: Erwerbspersonen sehen Krankheit (52%), Inflation (38%) und Arbeitslosigkeit (29%) als grösste Bedrohungen für ihre Altersvorsorge, während Pensionierte rückblickend am häufigsten von Beeinträchtigungen durch Trennung oder Scheidung (22%) berichten. Gleichzeitig gibt ein Drittel der Pensionierten an, keine nennenswerte Beeinträchtigung der Altersvorsorge erlebt zu haben (Abb. 31).

Rückwirkende Einzahlung in Säule 3a noch wenig bekannt: Die ab diesem Jahr neu eingeführte Möglichkeit, rückwirkend Einzahlungen in die Säule 3a zu leisten, ist erst etwa der Hälfte der Erwerbsbevölkerung bekannt (Abb. 33).



2 Zwischen Vorsicht und Wagemut

Dieses Kapitel zeigt, wie die Schweizer Bevölkerung ihr eigenes Risikoverhalten einschätzt, wo sie Risiken eingeht und wie sie mit Unsicherheit umgeht. In der Schweiz halten sich die Ängstlichen und die Risikofreudigen die Waage. Tendenziell schliesst die Schweizer Bevölkerung aber lieber eine Versicherung mehr als eine weniger ab. Die grössten Risiken werden im Verkehr und beim Reisen eingegangen – mit deutlichen Unterschieden nach Alter und Geschlecht. Gleichzeitig bereuen viele, zu wenig Risiken eingegangen zu sein, insbesondere bei Finanzanlagen. Der Austausch mit anderen gehört in allen Altersgruppen zu den wichtigsten Strategien im Umgang mit globaler Unsicherheit. Finanzielle Schwierigkeiten und gesundheitliche Ereignisse sind die häufigsten Auslöser persönlicher Gefühle von Unsicherheit.

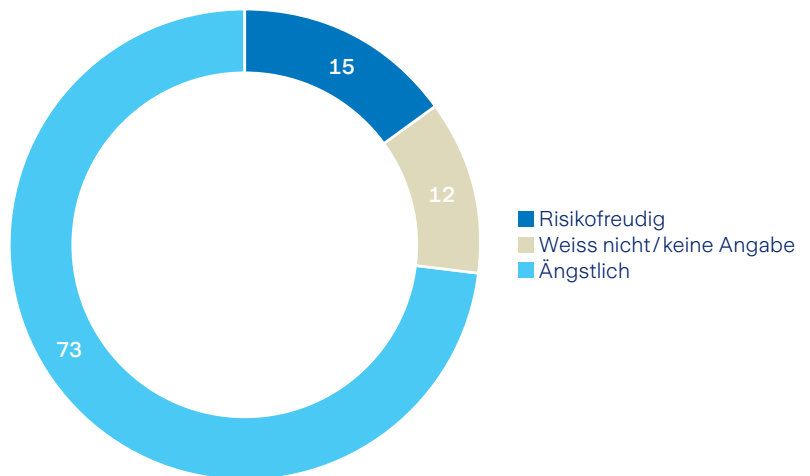
2.1 Draufgänger oder Angsthasen

Draufgänger oder Angsthasen – wie wird die Risikobereitschaft der Schweizer Bevölkerung wahrgenommen? Wie Abbildung 1 zeigt, schätzen rund drei Viertel der Befragten die Schweizer Bevölkerung als ängstlich ein, nur 15 Prozent als risikofreudig. Das allgemeine Bild der Bevölkerung zeichnet somit eines von eher vorsichtigen, ängstlichen Menschen. Das persönliche Selbstbild ist da merklich risikofreudiger. In der persönlichen Selbstwahrnehmung halten sich die Risikofreudigen und die Ängstlichen in der Schweiz die Waage. 47 Prozent beschreiben sich als risikofreudig und 45 Prozent als ängstlich, mit 8 Prozent Unentschiedenen.

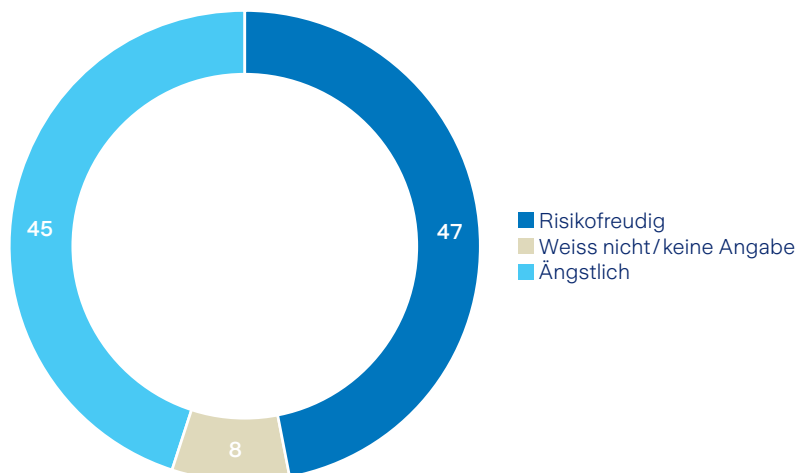
Persönliche und gesellschaftliche Risikobereitschaft (Abb. 1)

«Ängstlich oder risikofreudig: Wie würden Sie die Schweizer Bevölkerung insgesamt beschreiben?», «Ängstlich oder risikofreudig: Wie würden Sie sich persönlich am ehesten beschreiben?»

Einschätzung der Schweizer Bevölkerung



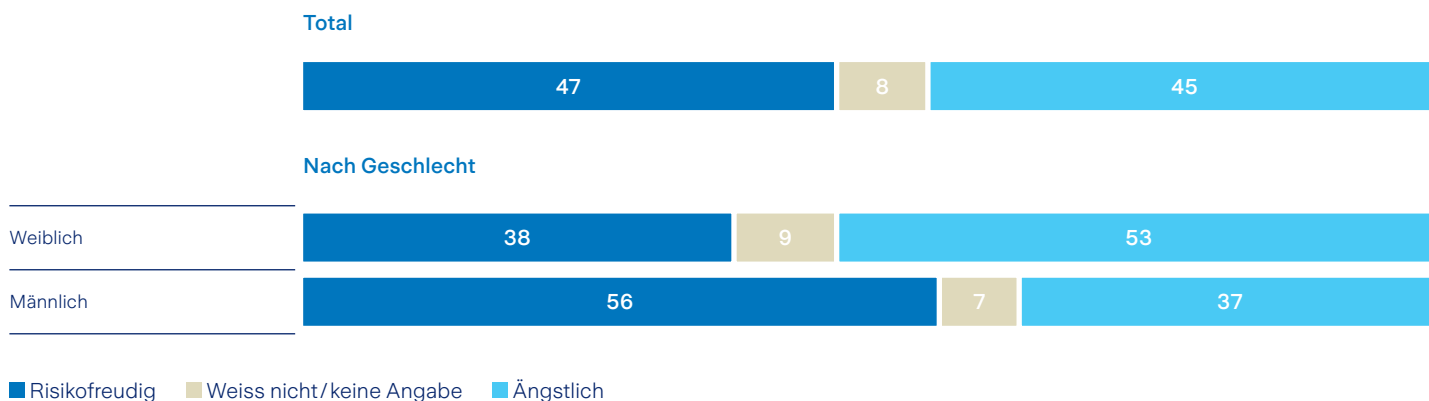
Selbsteinschätzung



Während sich Männer mehrheitlich als risikofreudig beschreiben, schätzen sich Frauen häufiger als ängstlich ein (Abb. 2). Dies steht im Einklang mit dem gesellschaftlichen Bild der Übervertretung von Männern bei Risikosportarten und bei risikoreichem Verhalten im Verkehr sowie der stärkeren Zurückhaltung von Frauen bei Finanzanlagen (siehe auch Abb. 5, Abb. 6).

Persönliche Risikobereitschaft (Abb. 2)

«Ängstlich oder risikofreudig: Wie würden Sie sich persönlich am ehesten beschreiben?»

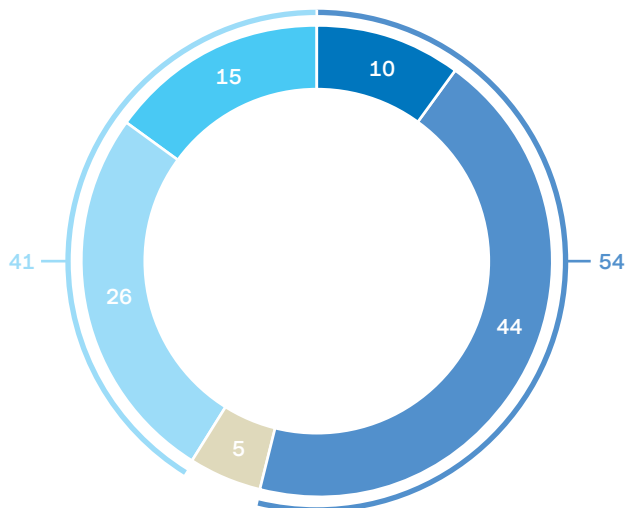


Eine Möglichkeit, um mit Risiken umzugehen und sich gegenüber verschiedenen Szenarien abzusichern, sind Versicherungen. Grundsätzlich kann man sich gegen vieles versichern, wobei stets abzuwägen ist, wie gross das Risiko ist, welche Versicherungskosten anfallen und welche Kosten im Schadenfall ohne Versicherung entstehen würden.

Es lassen sich unterschiedliche Versicherungstypen unterscheiden. Es gibt Personen, die lieber eine extra Versicherung abschliessen, auch wenn sie diese am Ende nicht brauchen. Andere verzichten lieber auf eine extra Versicherung, auch wenn sie im Schadenfall diesen selbst tragen müssen. Die Schweizer Bevölkerung tendiert eher zum Typ «lieber eine Versicherung mehr» (Abb. 3). 54 Prozent ordnen sich diesem Typ zu, 41 Prozent dem Typ «lieber eine Versicherung weniger».

Versicherungstyp (Abb. 3)

«Wenn es um Versicherungen geht: Welcher Typ sind Sie?»

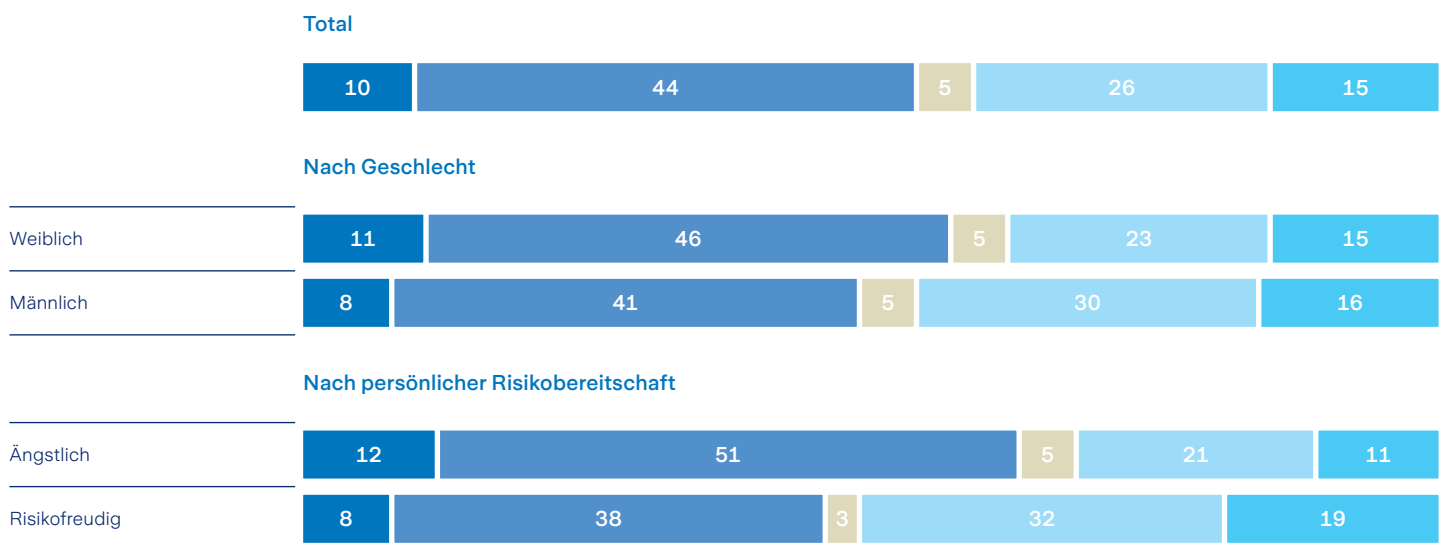


- Klar A: Ich schliesse lieber eine extra Versicherung ab, auch wenn ich sie am Ende nicht brauche.
- Eher A
- Weiss nicht
- Eher B
- Klar B: Ich verzichte lieber auf eine extra Versicherung, auch wenn ich im Zweifelsfall einen Schaden selbst tragen muss.

Wie Abbildung 4 zeigt, identifizieren sich Frauen deutlich häufiger mit dem Typ «lieber eine Versicherung mehr» (57%) als mit dem Typ «lieber eine Versicherung weniger» (38%). Bei Männern sind die beiden Typen hingegen relativ ausgeglichen vertreten (49% vs. 46%). Nicht überraschend neigt der ängstliche Teil der Bevölkerung eher dazu, eine Versicherung mehr abzuschliessen (63%) als eine weniger (32%), während risikofreudigere Personen eher dazu tendieren, eine Versicherung weniger abzuschliessen.

Versicherungstyp – nach Geschlecht und Risikobereitschaft (Abb. 4)

«Wenn es um Versicherungen geht: Welcher Typ sind Sie?»



■ Klar A: Ich schliesse lieber eine extra Versicherung ab, auch wenn ich sie am Ende nicht brauche.

■ Eher A

■ Weiss nicht

■ Eher B

■ Klar B: Ich verzichte lieber auf eine extra Versicherung, auch wenn ich im Zweifelsfall einen Schaden selbst tragen muss.

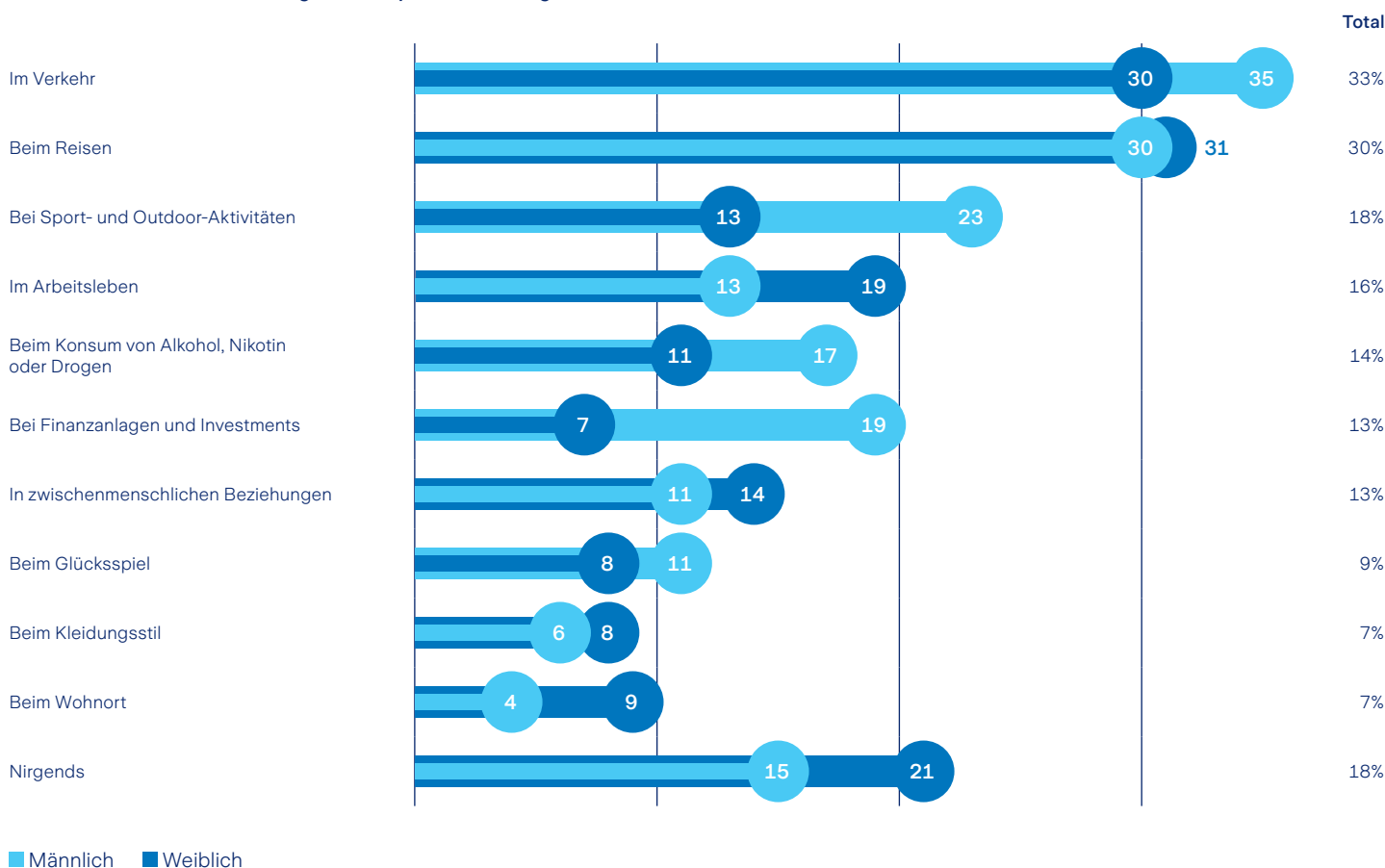
2.2 Wo Risiken eingegangen werden

In welchen Lebensbereichen geht die Schweizer Bevölkerung bewusst Risiken ein? Wie Abbildung 5 zeigt, ist die Risikobereitschaft der Menschen in der Schweiz im Verkehr und beim Reisen klar am grössten. Für je rund ein Drittel gehören diese Bereiche zu jenen, wo sie die grössten Risiken eingehen. Der Verkehr spiegelt eher das alltägliche Risikoverhalten wider, wo man sich aufgrund von Routine und Erfahrung getraut, Risiken einzugehen, etwa wenn man zu schnell fährt oder mit dem Fahrrad ein Rotlicht überfährt. Das Reisen steht eher für das Risikoverhalten in selteneren Situationen, wo man ausnahmsweise ein Risiko eingeht, das man im Alltag

nicht eingehen würde, wie z.B. das Reisen in Regionen mit prekärer Sicherheitslage oder das Nutzen von unsicheren Transportmitteln. An dritter Stelle folgen Sport- und Outdoor-Aktivitäten. Bei rund jeder fünften Person gehört dieser Bereich zu den risikoreichsten. Deutlich mehr Männer geben an, Risiken im Sport (23%) und bei Finanzanlagen (19%) einzugehen, als Frauen (13% und 7%). Auch im Verkehr und beim Konsum von Suchtmitteln beschreiben sich Männer als risikofreudiger als Frauen. Demgegenüber geben mehr Frauen an, im Arbeitsleben bewusst Risiken einzugehen, etwa bei der Übernahme neuer Aufgaben oder durch eine berufliche Neuorientierung.

Risikobereitschaft in verschiedenen Lebensbereichen – nach Geschlecht (Abb. 5)

«In welchen Lebensbereichen gehen Sie persönlich die grössten Risiken ein?»



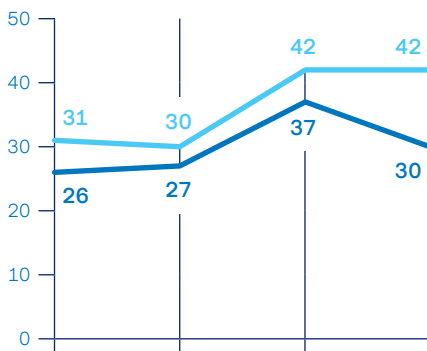
Ein Blick auf die Alters- und Geschlechterunterschiede zeigt ein differenziertes Bild der Risikobereitschaft (Abb. 6). Bei der Risikobereitschaft im Verkehr geht die Geschlechtersehere insbesondere im Alter auf: Männer ab 65 Jahren geben überdurchschnittlich häufig an, grössere Risiken im Verkehr einzugehen – deutlich häufiger als gleichaltrige Frauen. Jüngere, insbesondere junge Frauen, identifizieren Reisen als den Bereich mit der grössten Risikobereitschaft. Auch im Arbeitsleben beschreiben sich jüngere Frauen deutlich häufiger als risikobereit als ihre männlichen Altersgenossen.

Während Männer über alle Altersklassen hinweg im Sport bewusst Risiken eingehen, nimmt die Risikobereitschaft unter Frauen mit zunehmendem Alter deutlicher ab. Beim Konsum von Alkohol, Nikotin oder Drogen bestätigt sich die oft diskutierte Zurückhaltung der jüngeren Generation. Am häufigsten geben die 36- bis 50-Jährigen an, in diesem Bereich Risiken einzugehen. Schliesslich zeigt sich, dass bei Finanzanlagen der Geschlechtergraben insbesondere bei den unter 36-Jährigen aufgeht. Ein Viertel der jungen Männer gibt an, dass sie bei Investments grössere Risiken eingehen, hingegen nur 7 Prozent der jungen Frauen.

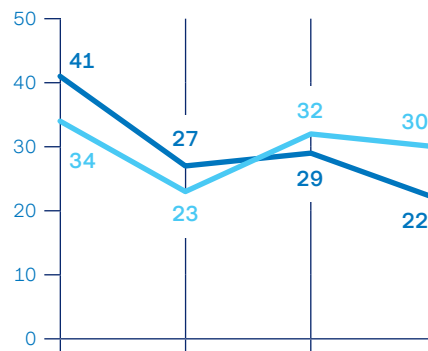
Risikobereitschaft in verschiedenen Lebensbereichen – nach Alter und Geschlecht (Abb. 6)

«In welchen Lebensbereichen gehen Sie persönlich die grössten Risiken ein?»

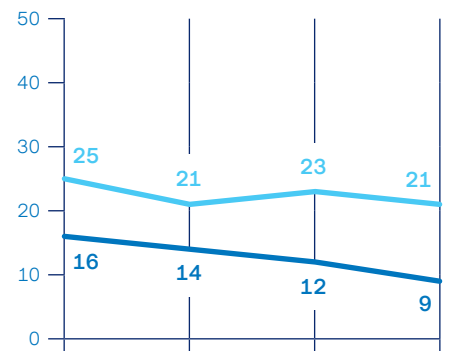
Im Verkehr



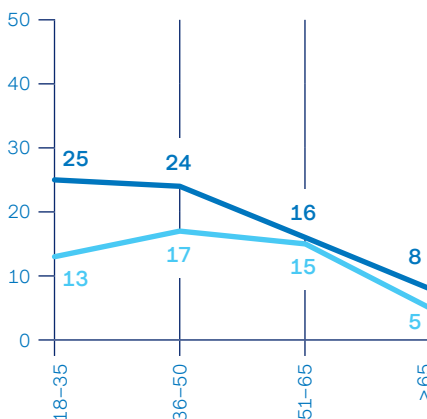
Beim Reisen



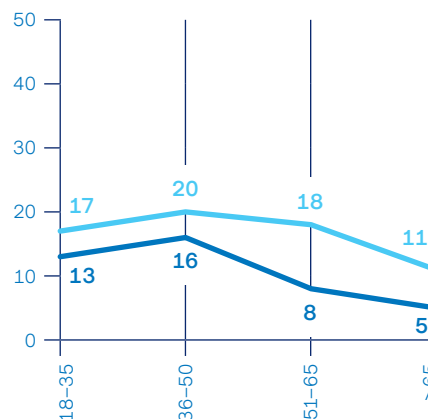
Bei Sport- und Outdoor-Aktivitäten



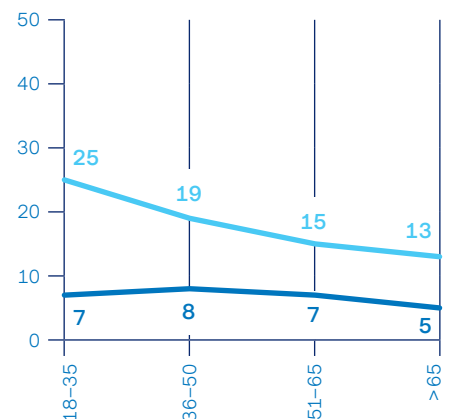
Im Arbeitsleben



Beim Konsum von Alkohol, Nikotin oder Drogen



Bei Finanzanlagen und Investments



■ Männlich ■ Weiblich

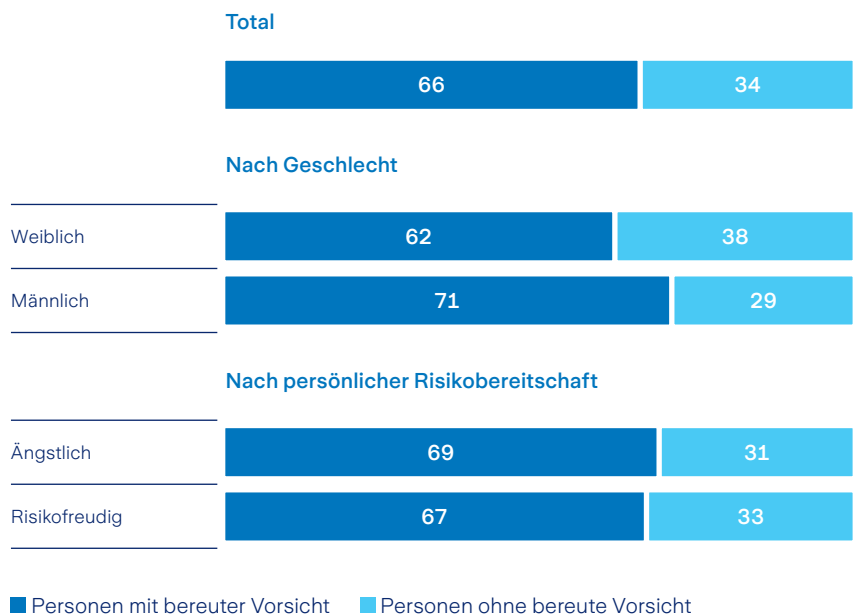
«Jüngere Männer gehen bei Finanzen grössere Risiken ein.»

Zu wenig Wagnis wird oft bereut. Insgesamt geben rund zwei Drittel der Bevölkerung an, in den letzten fünf Jahren mindestens in einem Lebensbereich zu wenig Risiko eingegangen zu sein (Abb. 7). Dabei zeigt sich ein Geschlechterunterschied: Frauen berichten seltener von solcher Reue (62%) als Männer (71%). Insgesamt bereuen ängstlichere und risikofreudige Personen ähnlich häufig, zu wenig Risiko eingegangen zu sein – entsprechend unterscheiden sie sich kaum in ihrer Zufriedenheit mit dem eigenen Umgang mit Risiken.

Wenn Menschen es bereuen, dass sie in den letzten fünf Jahren zu wenig Risiko genommen haben, dann betrifft dies am häufigsten Finanzanlagen und Investments (Abb. 8). 29 Prozent geben an, hier zu vorsichtig gewesen zu sein. Besonders ausgeprägt ist diese Reue bei Männern: Rund ein Drittel von ihnen (34%) hätte gerne rückblickend risikofreudiger investiert, gegenüber etwa einem Viertel der Frauen (23%). Auch beim Reisen, in zwischenmenschlichen Beziehungen und im Arbeitsleben zeigt sich bei jeweils rund jeder sechsten Person eine gewisse Reue darüber, nicht mehr Risiken eingegangen zu sein.

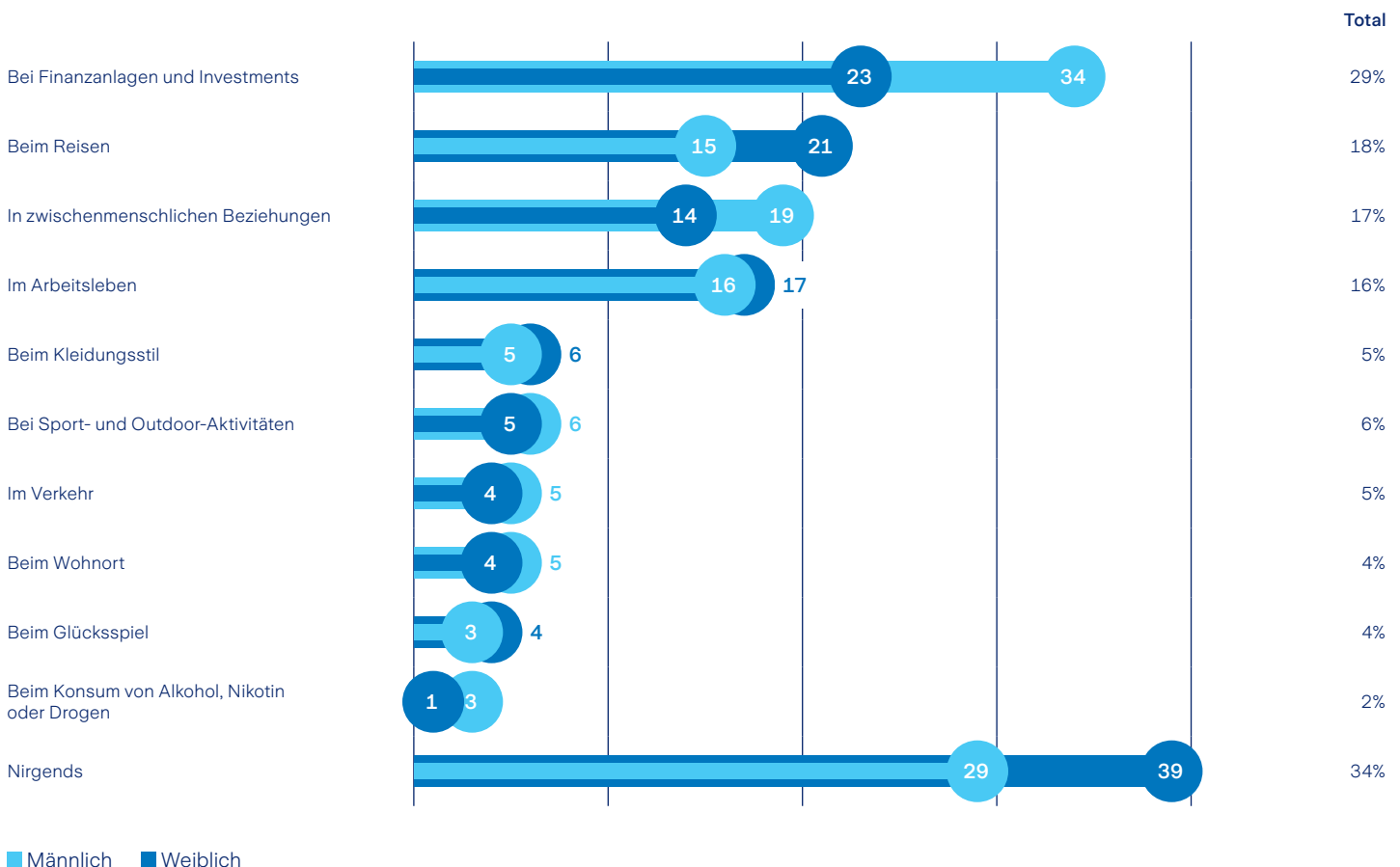
Bereute Vorsicht im Rückblick (Abb. 7)

«Und wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken: In welchen Bereichen bereuen Sie es, zu wenig Risiko eingegangen zu sein?», Anteil Personen ohne Reue und Anteil Personen, die in mindestens einem Bereich bereuen, zu wenig Risiko eingegangen zu sein



Bereute Vorsicht in verschiedenen Lebensbereichen – nach Geschlecht (Abb. 8)

«Und wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken: In welchen Bereichen bereuen Sie es, zu wenig Risiko eingegangen zu sein?»

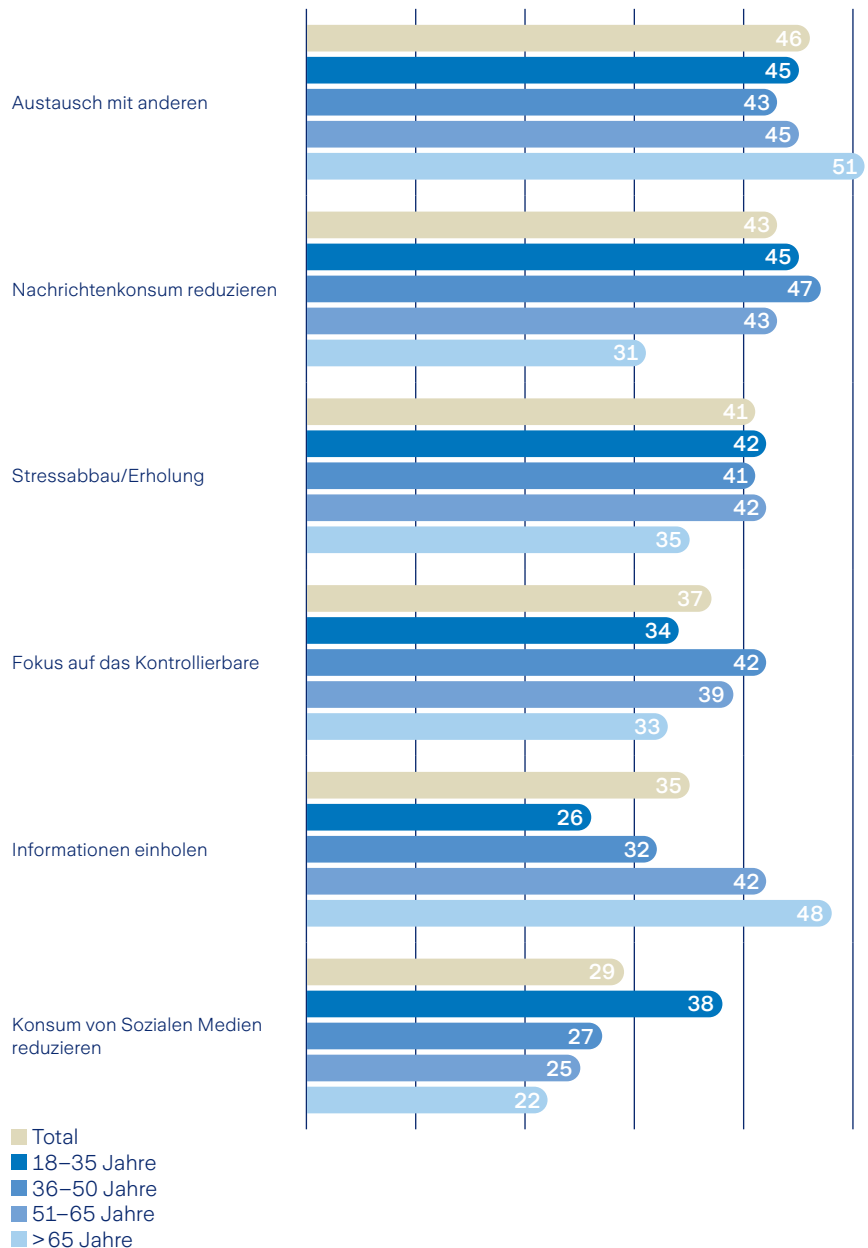


2.3 Umgang mit Unsicherheiten

Wir leben in global unsicheren Zeiten und die Informationsflut war noch nie so gross. Wie geht die Schweizer Bevölkerung damit um, wenn die Unsicherheit der Weltlage sie überfordert? Wie Abbildung 9 zeigt, unterscheiden sich die Strategien je nach Alter deutlich. Für die über 65-Jährigen gehört neben dem Austausch mit anderen auch das Einholen zusätzlicher Informationen zu den wichtigsten Strategien. Eine Reduktion des Nachrichtenkonsums spielt für sie hingegen eine untergeordnete Rolle. Jüngere, insbesondere die unter 36-Jährigen, setzen hingegen klar auf weniger anstatt auf mehr Information. Sie setzen neben dem Austausch mit anderen auf die Reduktion des Nachrichtenkonsums und von Sozialen Medien sowie auf gezielte Erholung. Gemeinsam ist allen Altersgruppen, dass der Austausch mit anderen, und damit der gemeinschaftliche Umgang, eine zentrale Rolle spielt. Gemeinsam erträgt sich die Unsicherheit besser.

Strategien bei Überforderung durch die Weltlage (Abb.9)

«Welche Strategien wenden Sie an, wenn die Weltlage Sie überfordert?»

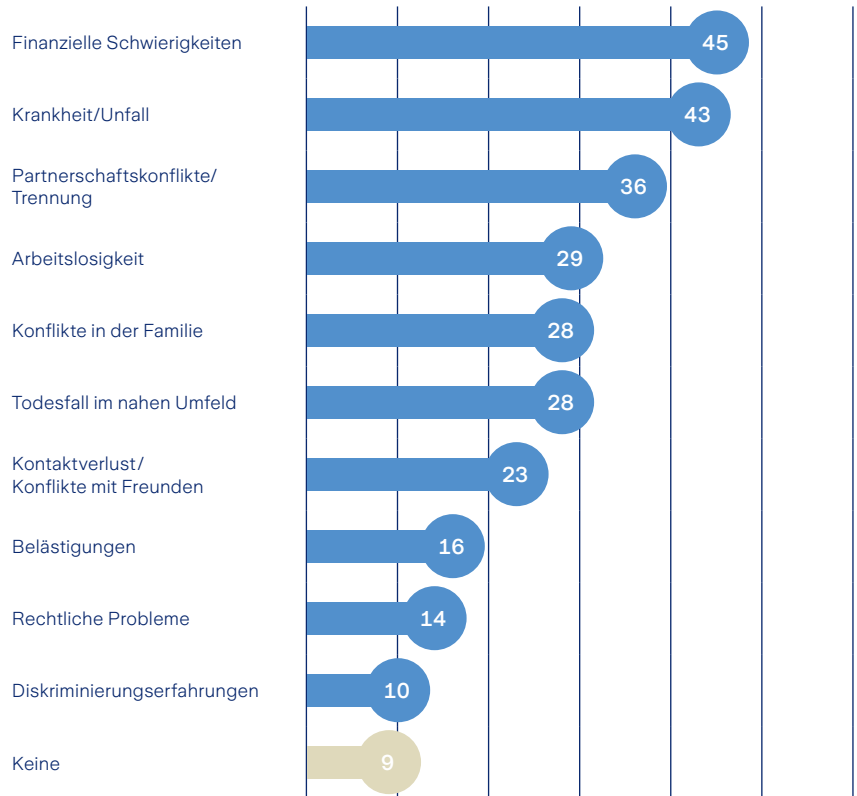


«Jüngere setzen beim Umgang mit der Weltlage auf weniger statt auf mehr Information.»

Während die unsichere Weltlage viele beschäftigt, sind die grössten Auslöser von persönlicher Unsicherheit oft lebensnaher. Wie Abbildung 10 zeigt, lösten finanzielle Schwierigkeiten und Krankheiten bzw. Unfälle bereits am häufigsten Gefühle von Unsicherheit aus. Bei mehr als vier von zehn Befragten haben diese in ihrem bisherigen Leben schon einmal Gefühle von Unsicherheit ausgelöst. Bei mehr als einem Drittel haben auch Partnerschaftsprobleme zu Unsicherheiten geführt.

Auslöser von Unsicherheit (Abb. 10)

«Welche Lebenssituationen haben in Ihrem bisherigen Leben schon einmal Gefühle von Unsicherheit ausgelöst?»

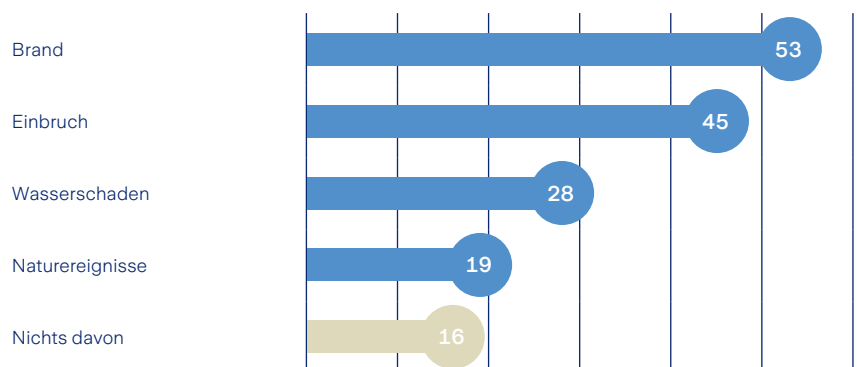


«Die grössten Auslöser von Unsicherheit sind finanzielle Schwierigkeiten und Krankheiten.»

In unsicheren Zeiten können die eigenen vier Wände einen Ort des Rückzugs und der Sicherheit darstellen. Doch auch hier bleiben Unsicherheiten nicht aus: Geht es um das eigene Zuhause, so schätzt die Schweizer Bevölkerung einen Brand als grösstes Risiko ein (53%), gefolgt von einem Einbruch (45%). Die verbreitete Sorge um einen Brand zuhause könnte auf eine erhöhte Sensibilität in der Bevölkerung im Nachgang des Brandunglücks in Crans-Montana hindeuten.

Sorgen um Risiken im Zuhause (Abb. 11)

«Vor welchen Risiken sorgen Sie sich am meisten, wenn es um Ihr Zuhause geht?»

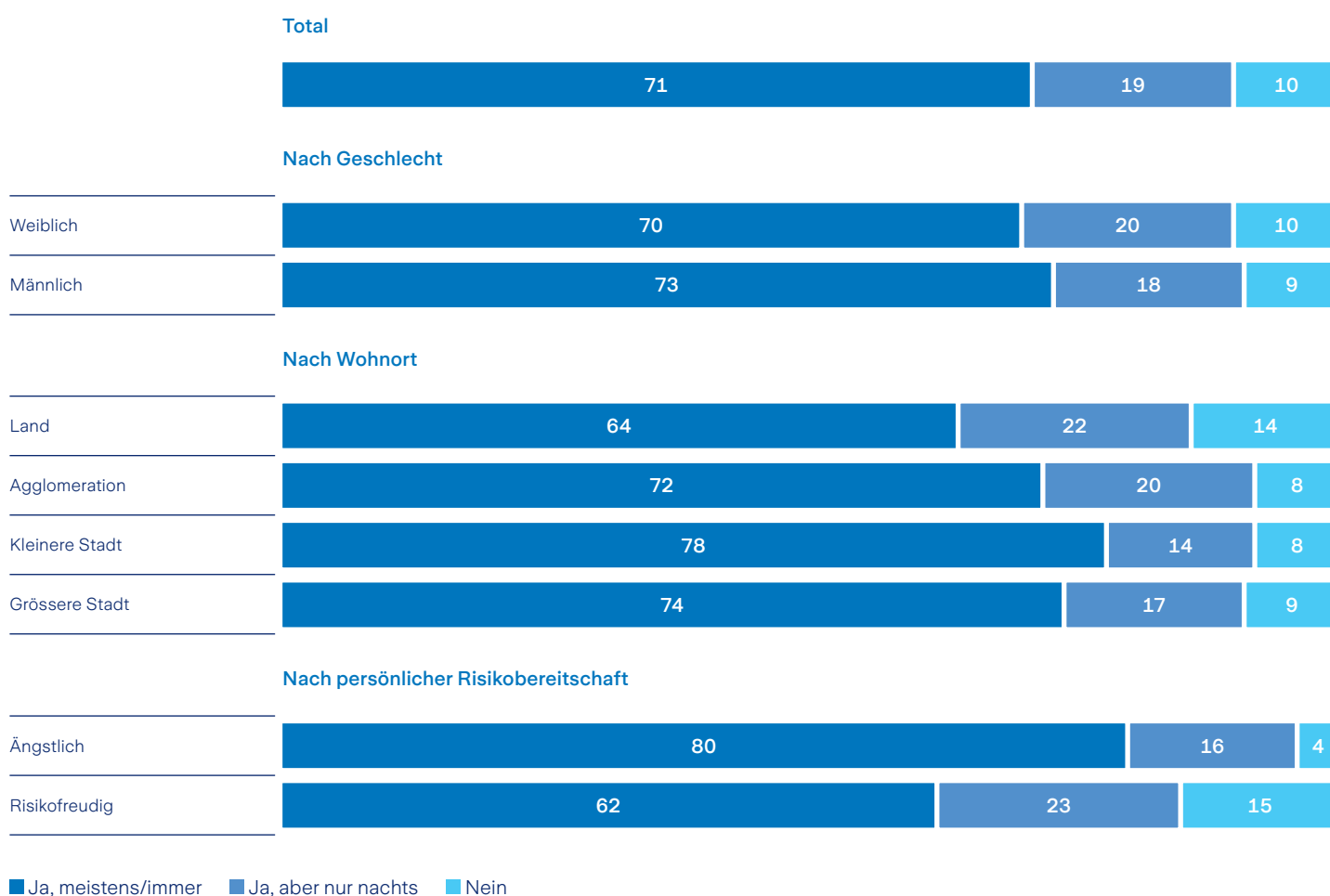


Am zweithäufigsten genannt wird die Sorge vor einem Einbruch im eigenen Zuhause (45%). Dementsprechend wird in der Schweiz grossmehrheitlich die Tür verschlossen. 71 Prozent der Befragten schliessen tagsüber immer oder meistens die Tür ab, 19 Prozent schliessen die Tür nur über Nacht ab, und 10 Prozent schliessen die Tür nicht ab, wenn sie zuhause sind. Frauen und Männer zeigen

diesbezüglich ein sehr ähnliches Verhalten. Auf dem Land wird noch am ehesten die Tür gar nicht abgeschlossen oder nur nachts, aber auch dort schliesst die Mehrheit tagsüber ab. Auch bei der persönlichen Sicherheit zuhause zeigt sich der Unterschied zwischen eher ängstlichen und eher risikofreudigen Personen. Erstere schliessen deutlich häufiger meistens oder immer tagsüber ab.

Wohnung abschliessen bei Anwesenheit (Abb.12)

«Schliessen Sie Ihre Wohnung ab, wenn Sie zuhause sind?»



«Jede zehnte Person schliesst nachts die Haustür nicht ab.»

3 Berufliche (Un-)Sicherheiten in Zeiten von KI

Dieses Kapitel zeigt, wie Erwerbstätige in der Schweiz ihre berufliche Sicherheit einschätzen und welche Rolle sie der Künstlichen Intelligenz (KI) in der Arbeitswelt zuschreiben. Während eine deutliche Mehrheit der Erwerbstätigen ihren Arbeitsplatz als sicher empfindet, löst der Fortschritt von KI bei einigen – insbesondere jüngeren Erwerbstätigen – Gefühle der Unsicherheit aus. Viele gehen davon aus, dass KI in Zukunft einen Teil ihrer Tätigkeiten übernehmen könnte, knapp vier von zehn machen sich bereits Sorgen um den eigenen Arbeitsplatz, und jede fünfte erwerbstätige Person hat aufgrund dieser Entwicklungen bereits über eine berufliche Neuorientierung nachgedacht.

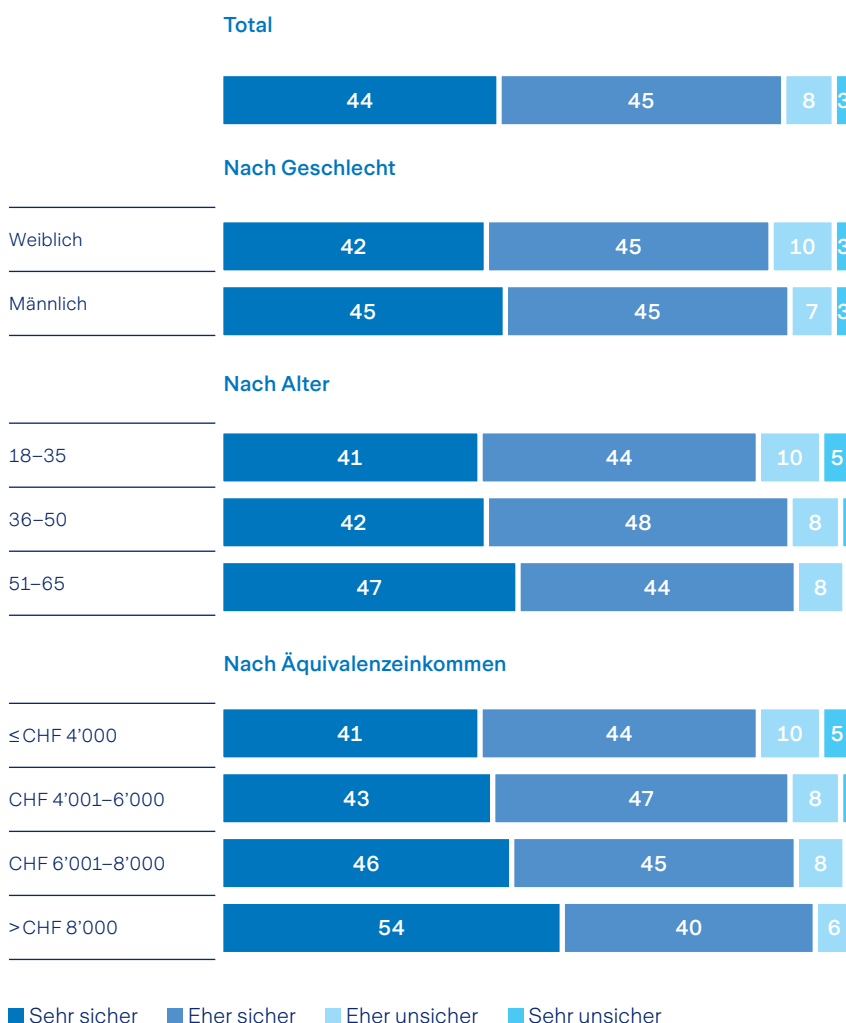
3.1 Künstliche Intelligenz am Arbeitsplatz

Der Arbeitsplatz stellt für den Grossteil der Schweizer Erwerbstätigen eine Quelle der Sicherheit dar. Eine deutliche Mehrheit von 89 Prozent gibt an, sich beruflich sicher zu fühlen (Abb.13). Demgegenüber verbindet rund jede zehnte Person (11%) diesen Lebensbereich eher mit Gefühlen von Unsicherheit. Männer berichten häufiger als Frauen von einem ausgeprägten Sicherheitsgefühl in Bezug auf den eigenen Arbeitsplatz. Zudem zeigt sich ein Alters- und Einkommenstrend: Ältere Erwerbstätige nehmen ihren Arbeitsplatz häufiger als sicher wahr als jüngere Erwerbstätige, und je höher das Einkommen, desto häufiger fühlen sich Erwerbstätige mit ihrem Arbeitsplatz sicher.

Mit der niederschweligen Verfügbarkeit und dem Fortschritt von Künstlicher Intelligenz (KI) hat die Technologie zunehmend Einzug in den Alltag – und damit auch in den Arbeitsalltag – gehalten. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung in der Einschätzung der erwerbstätigen Bevölkerung zu den Auswirkungen von KI auf die Arbeitswelt: Fast jede dritte erwerbstätige Person (31%) geht davon aus, dass mindestens die Hälfte ihrer heutigen Arbeitstätigkeiten in fünf Jahren durch KI übernommen werden könnte (Abb. 14). Demgegenüber ist nur rund jede fünfte Person (22%) der Ansicht, dass KI gar keine oder kaum eine ihrer heutigen Arbeitstätigkeiten übernehmen könnte. Diese Einschätzung deutet darauf hin, dass viele Erwerbstätige eine zunehmende Ersetzbarkeit durch KI in ihrem beruflichen Umfeld erwarten, was zu einem Gefühl beruflicher Unsicherheit beitragen kann.

Empfundene Arbeitsplatzsicherheit (Abb.13)

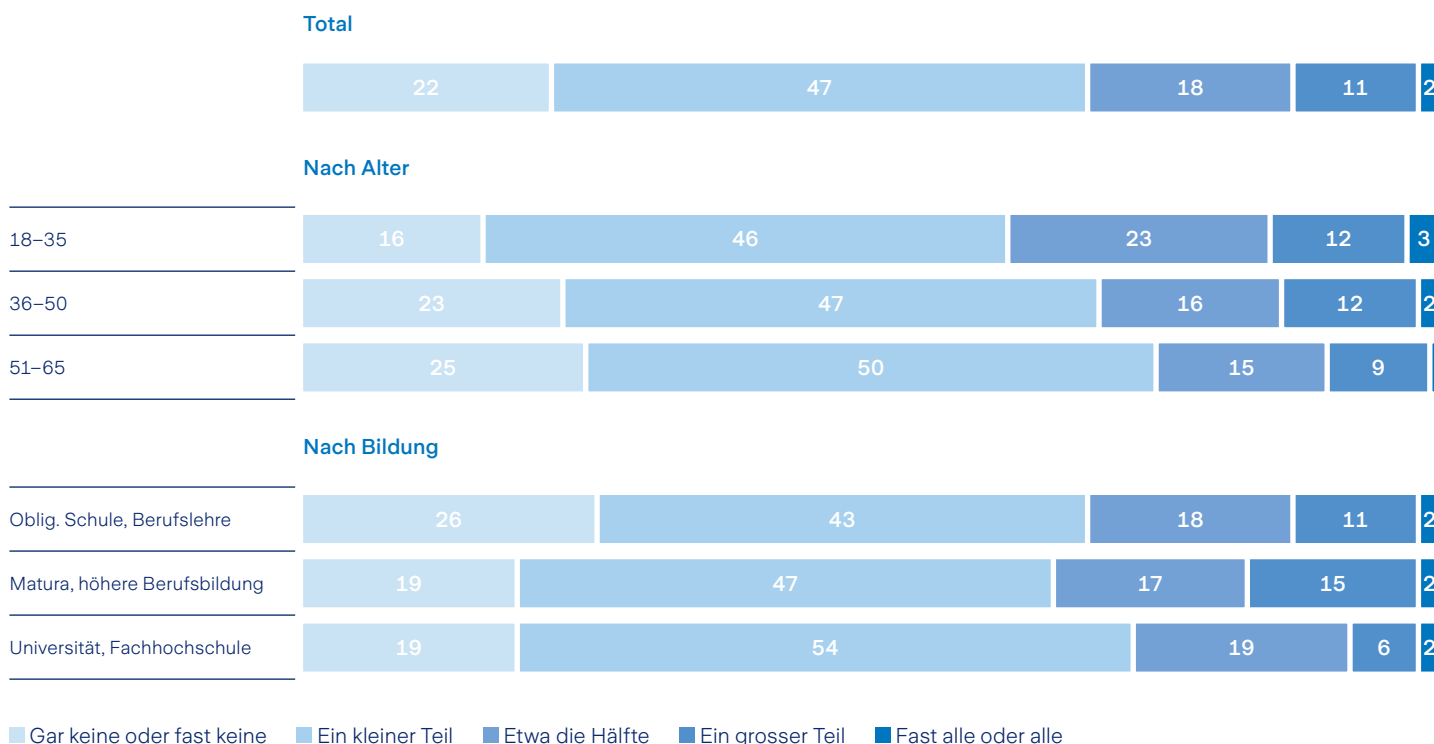
«Wie sicher fühlen Sie sich persönlich bezüglich folgender Lebensbereiche? Arbeitsplatz» – nur Erwerbstätige



■ Sehr sicher ■ Eher sicher ■ Eher unsicher ■ Sehr unsicher

Erwartete Ersetzbarkeit von Tätigkeiten durch KI (Abb. 14)

«Wie gross schätzen Sie den Anteil Ihrer heutigen Arbeitstätigkeiten ein, der in fünf Jahren durch Künstliche Intelligenz (KI) übernommen werden könnte?» – nur Erwerbstätige



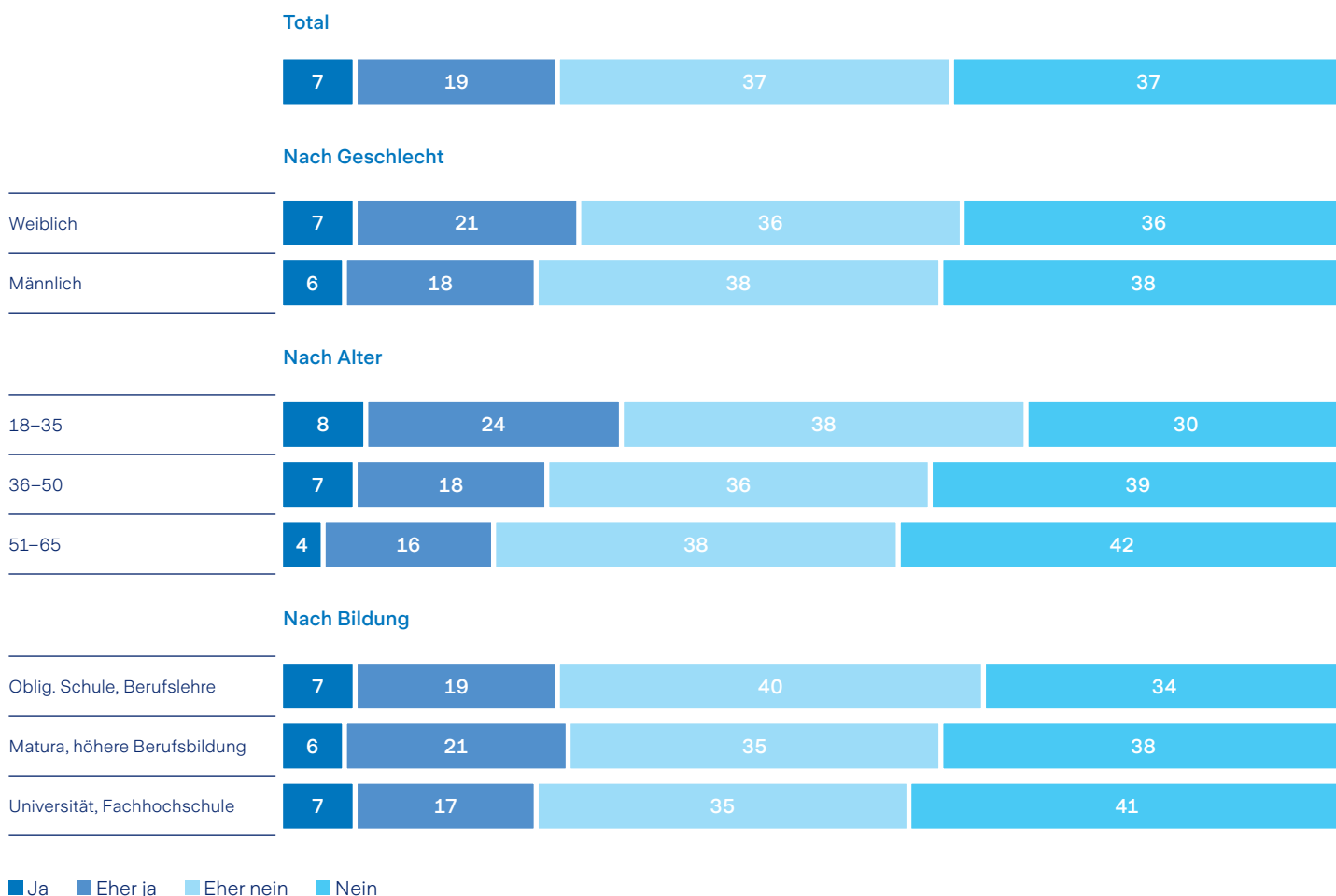
«Ein Drittel der Erwerbstätigen sieht die Hälfte oder mehr der eigenen Tätigkeiten als durch KI ersetzbar.»

Deutliche Unterschiede zeigen sich in der Beurteilung dieser Entwicklung zwischen den Generationen: Je jünger die Befragten, desto häufiger gehen sie davon aus, dass ein grosser Anteil ihrer Tätigkeiten künftig von KI übernommen werden könnte. Dies könnte einerseits damit zusammenhängen, dass jüngere Erwerbstätige als Digital Natives ein ausgeprägtes Gespür für die Fähigkeiten und möglichen Auswirkungen von KI mitbringen. Andererseits könnten Einstiegs- und Juniorpositionen – also jene Stellen, die häufig von jüngeren Personen besetzt werden – einen höheren Anteil an Tätigkeiten umfassen, die sich bereits heute mit KI-Unterstützung durchführen lassen. Unter Personen mit obli-

gatorischem Schulabschluss oder einer Berufslehre ist der Anteil derjenigen, die KI künftig kaum eine Rolle zuschreiben, mit 26 Prozent am grössten – dennoch geht auch in dieser Gruppe fast ein Drittel (31%) davon aus, dass mindestens die Hälfte der eigenen Arbeitstätigkeiten in fünf Jahren von KI übernommen werden könnte. Dass die Zurückhaltung gegenüber der Ersetzbarkeit von Tätigkeiten durch KI in dieser Personengruppe verbreitet ist, dürfte unter anderem damit zusammenhängen, dass unter ihnen viele handwerkliche und personenbezogene Tätigkeiten ausüben, die bisher schwerer automatisierbar sind als viele «Schreibtischtätigkeiten».

KI-bedingte Zunahme von Arbeitslosigkeit im Berufsfeld (Abb.15)

«Haben Sie den Eindruck, dass die Arbeitslosigkeit aufgrund von KI in Ihrem Berufsfeld im vergangenen Jahr gestiegen ist?» – nur Erwerbstätige



Künstliche Intelligenz kann Arbeitnehmende entlasten und ihnen gewisse Arbeiten abnehmen, kann aber auch zu Arbeitsplatzverlust führen, da Tätigkeiten durch KI übernommen werden und weniger humane Ressourcen benötigt werden. Bereits heute haben 26 Prozent der Erwerbstätigen den Eindruck, die Arbeitslosigkeit in ihrem Berufsfeld habe innerhalb des vergangenen Jahres aufgrund von KI zugenommen – und zwar über alle Bildungsgrade hinweg (Abb. 15). Besonders ausgeprägt ist dieses Empfinden bei jüngeren Erwerbstätigen: Jede dritte

Person unter 36 Jahren (32%) hat den Eindruck, dass KI in ihrem Berufsfeld im vergangenen Jahr zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt hat. Die subjektive Wahrnehmung von einem beachtlichen Anteil der Erwerbstätigen, dass KI die Arbeitslosigkeit in ihrem Berufsfeld erhöht hat, ist nachvollziehbar in einem Kontext steigender Arbeitslosigkeit.¹ Und sie deckt sich mit den Ergebnissen einer Studie der ETH Zürich, die aufzeigt, dass KI bereits deutliche Spuren auf dem Schweizer Arbeitsmarkt hinterlassen hat – insbesondere in Berufen mit hoher KI-Betroffenheit.²

¹ Die Lage auf dem Arbeitsmarkt (SECO)

² Einfluss von Künstlicher Intelligenz auf den Arbeitsmarkt (KOF, ETH)

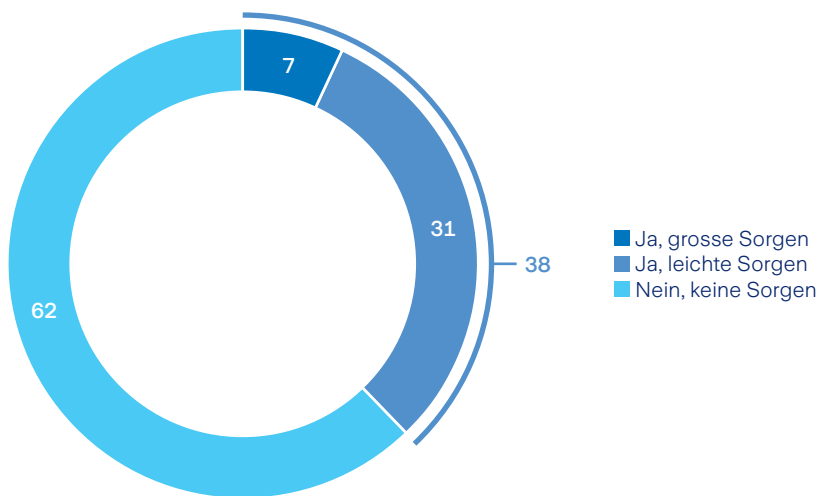
3.2 Arbeitswelt im Umbruch

Wie beeinflusst das Zeitalter der KI das persönliche Gefühl beruflicher Sicherheit? Abbildung 16 zeigt, dass der rasante Fortschritt der KI das Sicherheitsgefühl vieler erwerbstätigen Personen nicht unberührt lässt: Insgesamt 38 Prozent geben an, sich aufgrund von KI leichte (31%) oder grosse (7%) Sorgen um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes zu machen.

Jüngere Erwerbstätige zeigen sich häufiger besorgt um ihre Arbeitsplatzsicherheit in Zeiten von KI als ältere (Abb.17). Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie bereits heute in ihrem direkten Berufsumfeld eine zunehmende KI-bedingte Verdrängung von Arbeitskräften beobachten (Abb.15).

Sorgen um Arbeitsplatzsicherheit aufgrund von KI (Abb.16)

«Machen Sie sich aufgrund von Künstlicher Intelligenz (KI) Sorgen um die Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes?» – nur Erwerbstätige



Sorgen um Arbeitsplatzsicherheit aufgrund von KI – nach Alter (Abb.17)

«Machen Sie sich aufgrund von Künstlicher Intelligenz (KI) Sorgen um die Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes?» – nur Erwerbstätige



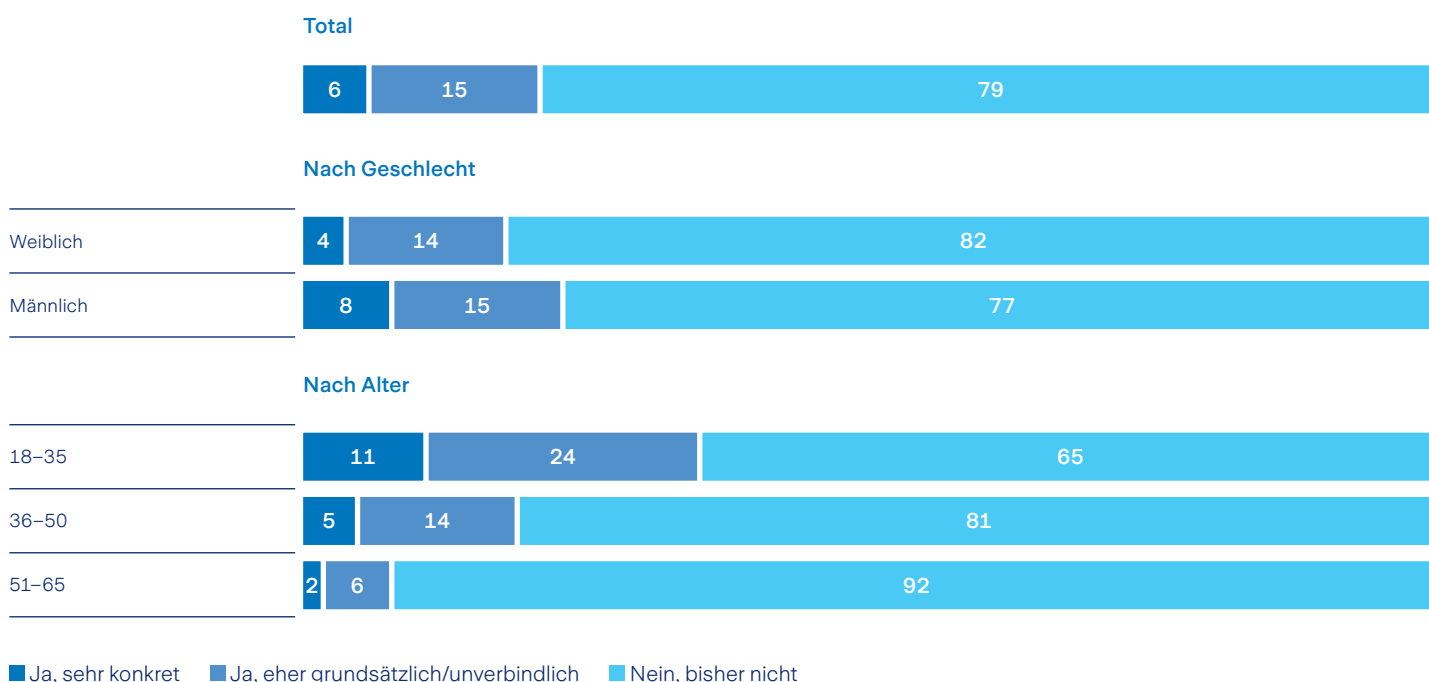
■ Ja, grosse Sorgen ■ Ja, leichte Sorgen ■ Nein, keine Sorgen

Die Unsicherheit hinsichtlich des eigenen Arbeitsplatzes schlägt sich auch in konkreten Überlegungen zur beruflichen Zukunft nieder: Jede fünfte erwerbstätige Person (21%) hat sich aufgrund von KI bereits Gedanken über eine berufliche Neuorientierung gemacht – die meisten davon eher unverbindlich (15%), wenige aber bereits konkret (6%; Abb. 18). Besonders ausgeprägt ist dies bei den unter 36-Jährigen: Mit 35 Prozent hat sich mehr als jede dritte erwerbstätige Person dieser Altersgruppe bereits mit einer beruflichen Neuorientierung auseinandergesetzt und rund jede zehnte Person (11%) verfolgte diese Über-

legungen sogar sehr konkret. Der ausgeprägte Altersgradient zum Einfluss von KI auf die Arbeitswelt deutet darauf hin, dass jüngere Erwerbstätige die Veränderungen durch KI nicht nur stärker wahrnehmen, sondern auch aktiver auf sie reagieren – sei es aus Sorge um die eigene Beschäftigungssituation oder aus dem Bewusstsein heraus, die eigene Berufsbiografie frühzeitig an eine sich wandelnde Arbeitswelt anpassen zu müssen. Hinzu kommt, dass jüngere Erwerbstätige schlicht noch ein längeres Erwerbsleben vor sich haben als etwa die über 51-Jährigen, für die der Renteneintritt in näherer Zukunft liegt.

Gedanken über berufliche Neuorientierung aufgrund von KI (Abb.18)

«Haben Sie sich wegen KI Gedanken gemacht über eine berufliche Neuorientierung?» – nur Erwerbstätige



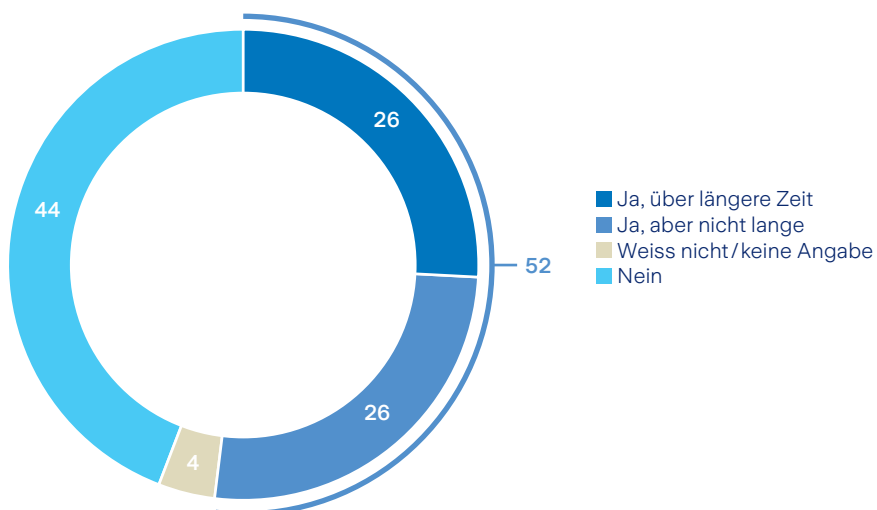
«Ein Drittel der Jungen denkt aufgrund von KI an berufliche Neuorientierung.»

Künstliche Intelligenz verunsichert, da die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die persönlichen Jobaussichten noch schwer abzusehen sind. Dies führt möglicherweise auch dazu, dass Arbeitnehmende aus Absicherungsgründen eher mal in einem Arbeitsverhältnis bleiben als früher. Wie Abbildung 19 zeigt, spielt die finanzielle Sicherheit für den Arbeitsplatzwechsel eine wichtige Rolle.

So hat jede zweite erwerbstätige Person (52%) bereits einmal aus Sorge vor finanzieller Unsicherheit an einem Arbeitsverhältnis festgehalten, obwohl sie im Job unglücklich war; bei rund einem Viertel (26%) erstreckte sich diese Phase sogar über einen längeren Zeitraum. Dies unterstreicht die zentrale Bedeutung finanzieller Sicherheit, die im nächsten Kapitel vertieft betrachtet wird.

Festhalten am Job aus finanziellen Gründen trotz Unzufriedenheit (Abb.19)

«Haben Sie schon einmal aus Sorge vor finanzieller Unsicherheit an einem Arbeitsverhältnis festgehalten, obwohl Sie im Job unglücklich waren?» – nur Erwerbstätige



4 Finanzen, Sorgen und Vorsorge

Dieses Kapitel untersucht, wie die Schweizer Bevölkerung ihre finanzielle Situation einschätzt, wie sie investiert und wie sie für das Alter vorsorgt. Eine deutliche Mehrheit fühlt sich finanziell zumindest genügend abgesichert. Gleichzeitig hatte rund ein Drittel im vergangenen Jahr mit Geldsorgen zu kämpfen. Krankenkassenprämien, Arbeitslosigkeit und ein zu geringes Einkommen gehören zu den häufigsten bisherigen Auslösern finanzieller Unsicherheit für die Erwerbsbevölkerung. Trotzdem ist den meisten Personen in der Schweiz für das persönliche Gefühl von Sicherheit ein stabiles soziales Umfeld wichtiger als finanzielle Sicherheit. Bei der Geldanlage dominiert die Vorsicht, wobei Frauen, Personen mit tieferem Einkommen und solche mit wenig Finanzwissen besonders zurückhaltend investieren.

4.1 Finanzen und (Un-)Sicherheit

Die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung fühlt sich finanziell zumindest genügend abgesichert. 79 Prozent der Befragten beschreiben ihre momentane finanzielle Absicherung als genügend, gut oder sehr gut (Abb. 20). Diese Einschätzung hat sich im

Vergleich zum Vorjahr kaum verändert und deutet auf eine grundsätzlich stabile finanzielle Grundstimmung hin. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass sich rund ein Fünftel der Bevölkerung finanziell schlecht abgesichert fühlt.

Finanzielle Absicherung – Zeitvergleich (Abb. 20)

«Wie würden Sie Ihre momentane finanzielle Absicherung beschreiben?»



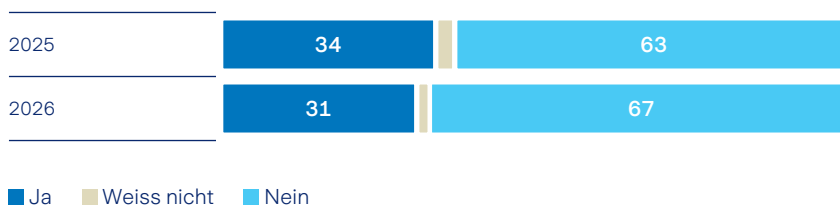
■ Sehr gut ■ Gut ■ Genügend ■ Schlecht ■ Sehr schlecht

Wie Abbildung 21 zeigt, ist auch der Anteil der Bevölkerung mit Geldsorgen gegenüber dem Vorjahr weitgehend stabil geblieben: Rund ein Drittel der Schweizer Bevölkerung gibt an, im vergangenen Jahr Geldsorgen gehabt zu haben.

Im Durchschnitt genügen der Schweizer Erwerbsbevölkerung rund drei ihrer Monateinkommen, um ein Gefühl finanzieller Sicherheit zu haben (Abb. 22). Mit dem Alter steigt dieses Bedürfnis stufenweise an: Junge Erwachsene fühlen sich bereits mit knapp drei Monateinkommen abgesichert, bei den 36- bis 50-Jährigen sind es rund drei und bei den 51- bis 65-Jährigen knapp vier. Je näher die Pensionierung rückt, desto grösser wird das Bedürfnis nach einem finanziellen Polster. Auch zwischen den Geschlechtern gibt es Unterschiede: Frauen fühlen sich mit dem 2,7-Fachen ihres Monats-einkommens finanziell sicher, Männer erst mit dem 3,3-Fachen.

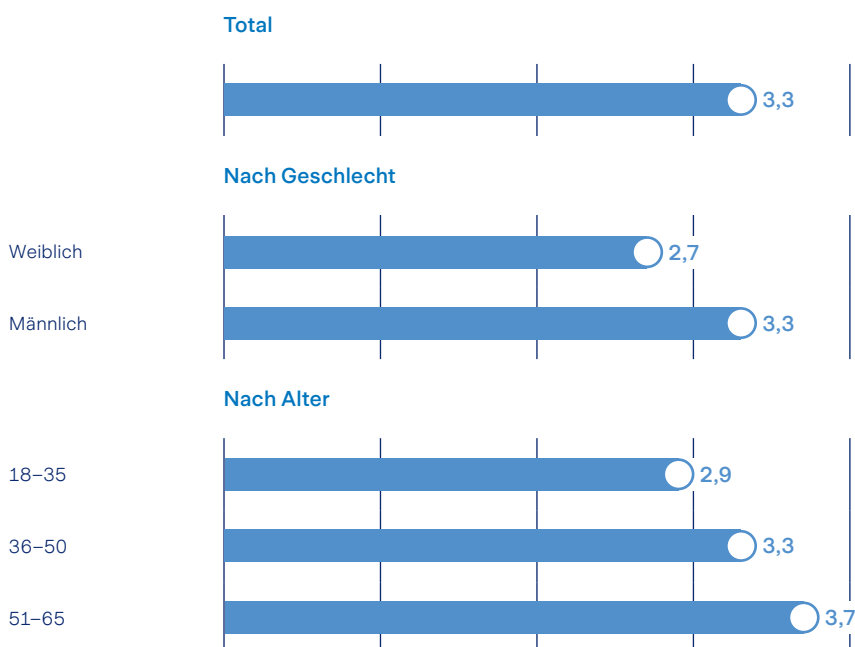
Geldsorgen im letzten Jahr – Zeitvergleich (Abb. 21)

«Hatten Sie innerhalb des letzten Jahres Geldsorgen?»



Benötigtes Ersparnis für finanzielle Sicherheit (in Monateinkommen) (Abb. 22)

«Um sich finanziell sicher zu fühlen, wie viel Haushaltersparnis benötigen Sie in Ihrer aktuellen Lebensphase?», benötigtes Äquivalenzersparnis geteilt durch Äquivalenzeinkommen – nur Erwerbsbevölkerung



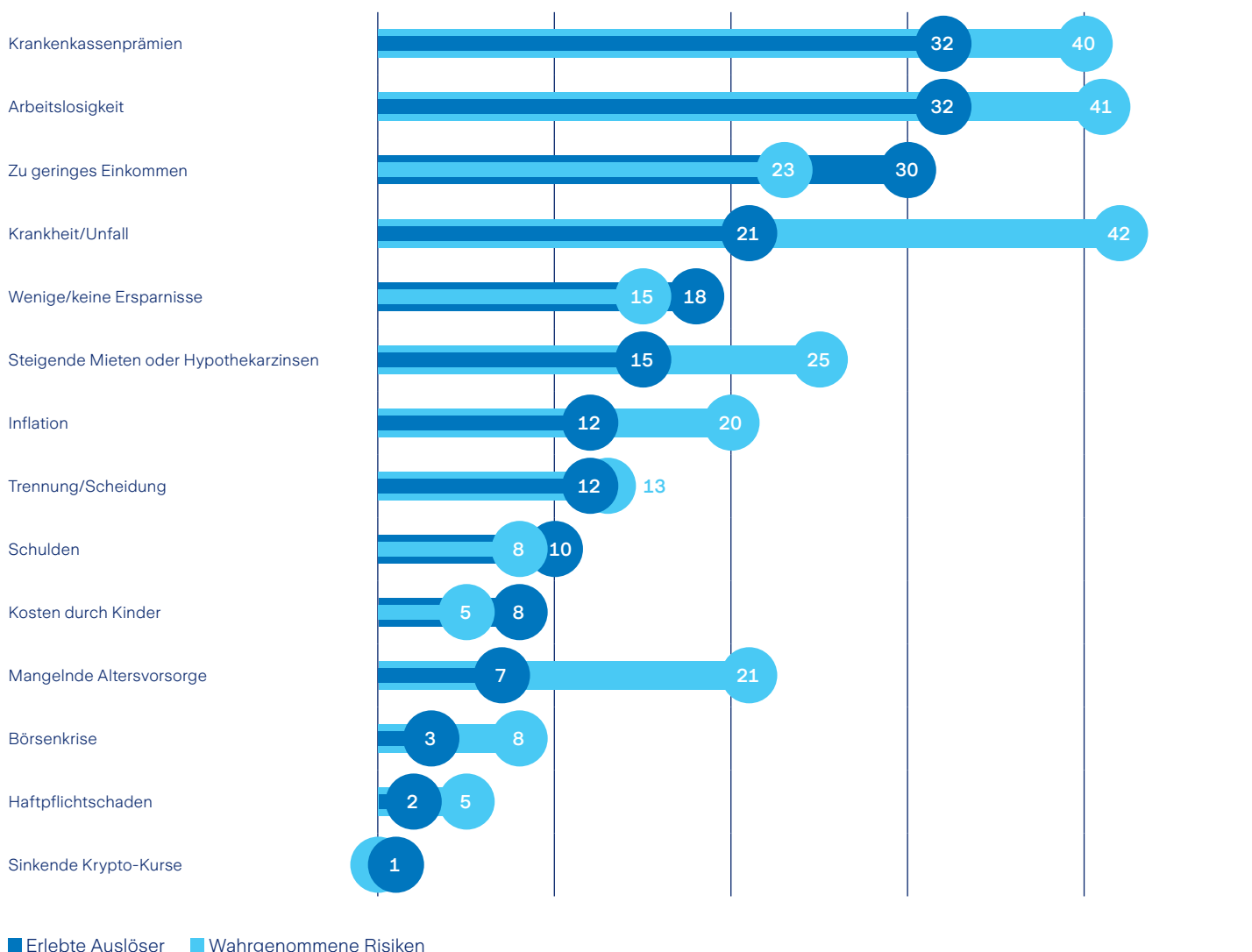
Auch wenn sich viele in der Schweiz finanziell sicher fühlen, ist diese Sicherheit nicht in Stein gemeisselt und kann durch verschiedene Ereignisse ins Wanken geraten. Abbildung 23 zeigt für die Erwerbsbevölkerung sowohl die grössten wahrgenommenen Risiken für die eigene finanzielle Sicherheit als auch die tatsächlich erlebten Auslöser von finanzieller Unsicherheit. Krankenkassenprämien stehen auf beiden Listen weit oben: 40 Prozent der Erwerbsbevölkerung sehen sie als Risiko für ihre finanzielle Sicherheit und bei 32 Prozent haben sie bereits Gefühle finanzieller Unsicherheit ausgelöst. Ihre häufige Nennung zeigt die hohe Belastung dieses einzelnen Ausgabepostens für die Schweizer Bevölkerung und die entsprechende mentale Belastung durch sie als wahrgenommenes Risiko. Auch Krankheit und Unfall werden von 42 Pro-

zent der Erwerbsbevölkerung als Bedrohung für ihre finanzielle Sicherheit wahrgenommen. Eine solche gesundheitliche Einschränkung kann einerseits grosse Kosten mit sich bringen und andererseits auch die Erwerbsarbeit einschränken. Effektiv hat bei rund einem Fünftel der Erwerbsbevölkerung Krankheit oder Unfall schon zu finanzieller Unsicherheit geführt.

Auch die Arbeitslosigkeit (32%) – das Wegfallen des regelmässigen Einkommens – und ein allgemein zu tiefes Einkommen (30%) haben bei rund jeder dritten Person schon zu Gefühlen finanzieller Unsicherheit geführt. Ein zu geringes Einkommen wird seltener als Risiko eingeschätzt, als es bereits erlebt wurde, vermutlich, weil viele ihre aktuelle finanzielle Situation als stabiler wahrnehmen als in früheren Lebensphasen.

Wahrgenommene Risiken und erlebte Auslöser finanzieller Unsicherheit (Abb. 23)

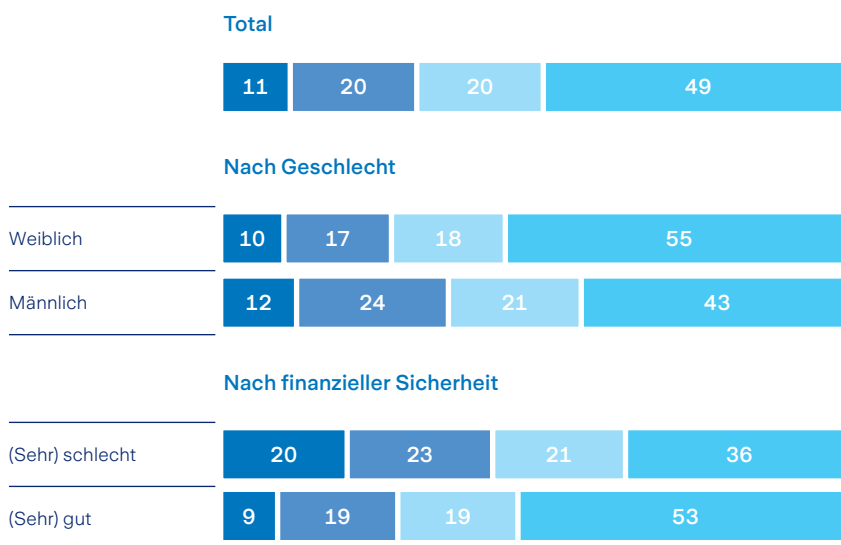
«Welche Risiken sehen Sie als die grössten Bedrohungen für Ihre finanzielle Sicherheit?», «Welche Situationen haben in Ihrem Leben die stärksten Gefühle von finanzieller Unsicherheit ausgelöst?» – nur Erwerbsbevölkerung



Obwohl finanzielle Absicherung ein zentrales Thema ist, zeigt sich: Für das persönliche Sicherheitsgefühl ist den meisten Personen in der Schweiz ein stabiles soziales Umfeld wichtiger als finanzielle Sicherheit. Zwei Drittel der Befragten (69%) gewichten das soziale Umfeld höher (Abb. 24). Wer sich allerdings finanziell schlecht abgesichert fühlt, priorisiert deutlich häufiger die finanzielle Sicherheit (43%) als Personen, die ihre Absicherung als gut einschätzen (28%). Finanzielle Sicherheit gewinnt also vor allem dort an Bedeutung, wo sie nicht gegeben ist. Auch zwischen den Geschlechtern gibt es Unterschiede: Männer priorisieren häufiger die finanzielle Sicherheit (36%) als Frauen (27%), letztere entsprechend häufiger das soziale Umfeld.

Wichtigkeit sozialer vs. finanzieller Sicherheit (Abb. 24)

«Was ist für Ihr persönliches Gefühl von Sicherheit wichtiger?»



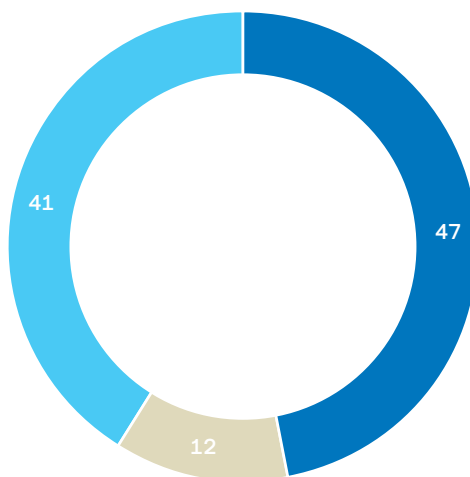
- Klar finanzielle Sicherheit
- Eher finanzielle Sicherheit
- Eher stabiles soziales Umfeld
- Klar stabiles soziales Umfeld

4.2 Zwischen Vorsicht und Rendite

Knapp die Hälfte der Schweizer Bevölkerung (47%) hat einen Teil ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen wie Aktien oder Fonds investiert (Abb. 25). Im internationalen Vergleich ist die Aktienkultur in der Schweiz damit weiterhin relativ ausgeprägt.

Investitionen in Aktien (Abb. 25)

«Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?»



- Ja
- Ich habe keine privaten Ersparnisse
- Nein

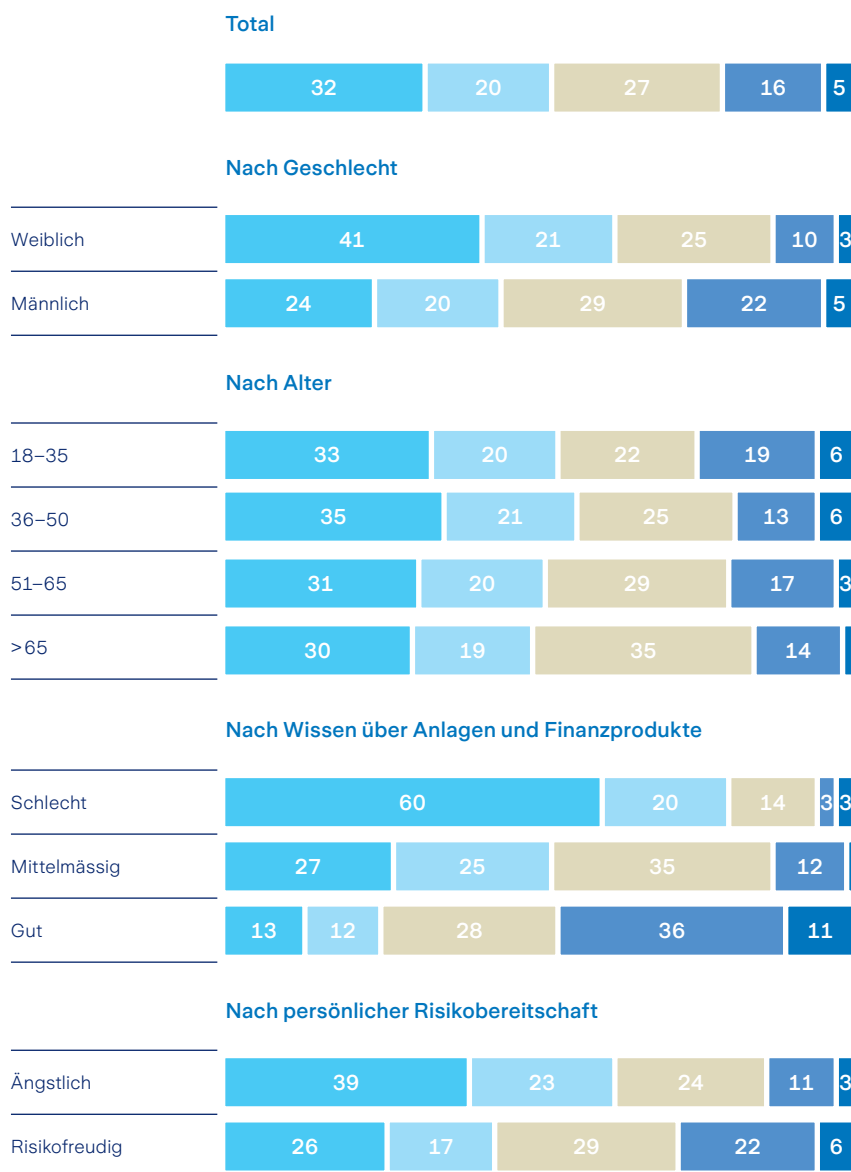
Während insgesamt also rund die Hälfte der Schweizer Bevölkerung renditeorientierte Anlagen besitzt, sind diese normalerweise nur ein Teil des Anlageportfolios. Wie Abbildung 26 zeigt, ist es nur rund ein Fünftel, das sein Vermögen vorwiegend oder ausschliesslich in renditeorientierte Anlagen investiert und damit eine hohe Risikobereitschaft bei Geldanlagen aufweist. Rund ein Viertel beweist eine mittlere Risikobereitschaft, mit einem ähnlichen Verhältnis von renditeorientierten und sicherheitsorientierten Anlagen. Die Mehrheit (52%) wählt ein niedriges Risikoprofil mit nur Bankkonten oder mit vorwiegend sicherheitsorientierten Anlagen wie Bankkonten oder Obligationen. Insgesamt ist die Schweizer Bevölkerung also durchaus bereit, an den Finanzmärkten teilzunehmen, setzt dabei aber mehrheitlich auf Sicherheit.

Die grössten Unterschiede zeigen sich beim Geschlecht und Finanzwissen. Frauen und solche Personen mit wenig Finanzwissen setzen deutlich häufiger auf die niedrigste Risikostufe und belassen ihr Ersparnis auf dem Bankkonto. Jüngere sind etwas polarisierter in ihrem Risikoverhalten als andere Altersgruppen: Sie wählen seltener ein mittleres Risikoprofil, dafür häufiger hohe Risiken, während der Anteil der vorsichtig Investierenden ähnlich bleibt. Viele von ihnen sind noch unerfahren und investieren vorsichtig, während eine andere überdurchschnittlich grosse Gruppe sich bereits intensiver mit Finanzthemen auseinandergesetzt hat und bewusst höhere Risiken eingeht.

Interessant ist auch der Blick auf die persönliche Risikobereitschaft: Selbst Personen, die sich grundsätzlich als risikofreudig einschätzen, wählen bei der Geldanlage mehrheitlich ein moderates Profil. Nur 28 Prozent von ihnen geben an, vorwiegend oder ausschliesslich auf Aktien und Fonds zu setzen. Die allgemeine Risikobereitschaft schlägt sich also nicht eins zu eins im konkreten Anlageverhalten nieder.

Risikobereitschaft bei Geldanlagen (Abb. 26)

«Wie würden Sie Ihre persönliche Risikobereitschaft bei der Anlage Ihrer privaten Ersparnisse beurteilen?» – nur Personen mit Ersparnissen



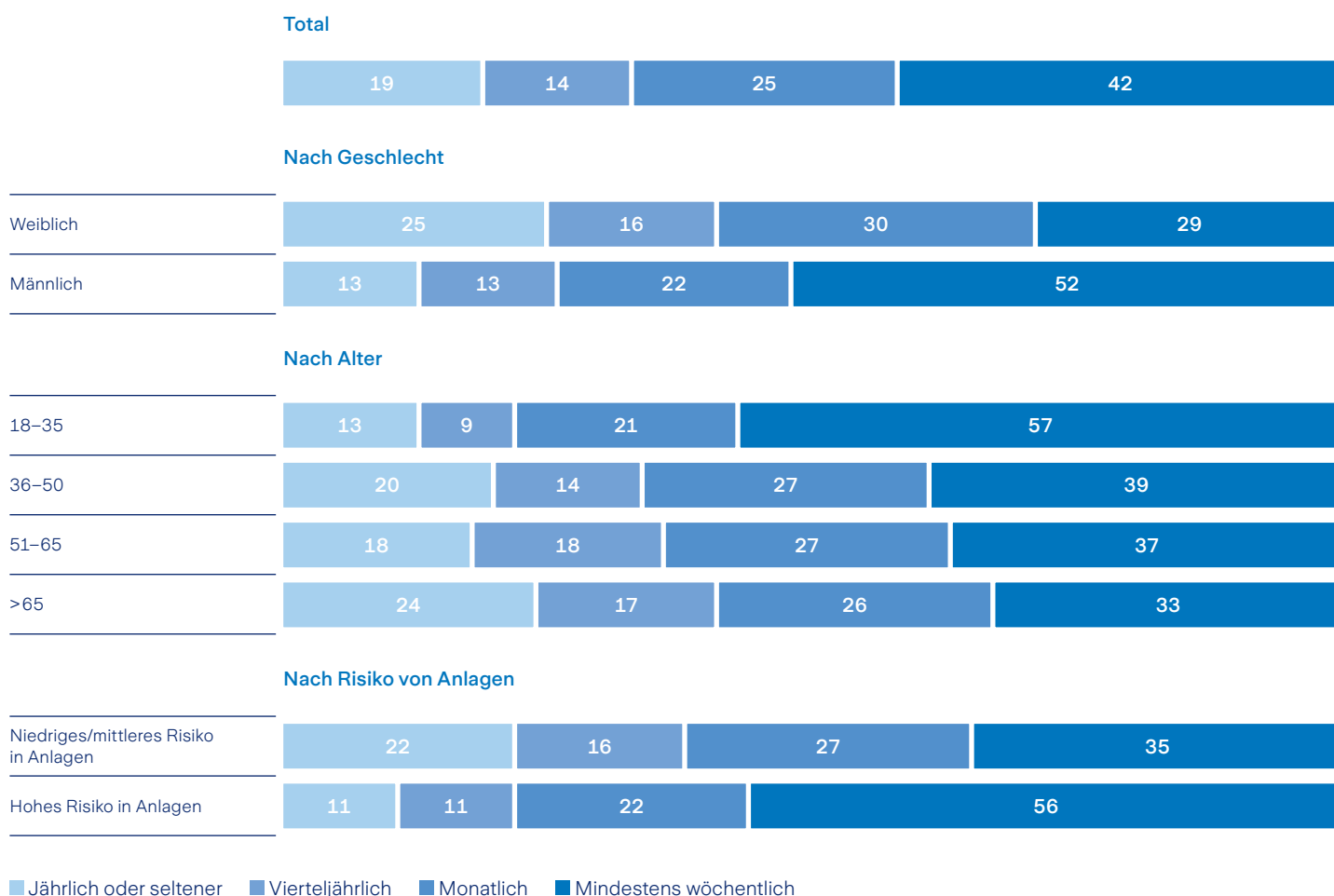
- Sehr niedrig (nur Bankkonten)
- Eher niedrig (vorwiegend Obligationen etc.)
- Mittel
- Eher hoch (vorwiegend Aktien, Fonds etc.)
- Sehr hoch (nur Aktien, Fonds etc.)

Da sich Kurse an den Finanzmärkten laufend verändern, stellt sich die Frage, wie regelmässig die eigenen Anlagen überprüft werden. Zwei Drittel der Personen mit Finanzanlagen überprüfen deren Stand mindestens einmal im Monat, 42 Prozent sogar mindestens wöchentlich (Abb. 27). Besonders auffällig sind die jungen Anlegerinnen und Anleger: 57 Prozent der 18- bis 35-Jährigen schauen mindestens wöchentlich auf ihre Anlagen, bei den über 65-Jährigen ist es nur ein Drittel. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass Finanz-Apps den Zugang zu Portfolio-

informationen stark vereinfacht haben und gerade von jüngeren Personen intensiv genutzt werden. Männer verfolgen ihre Anlagen zudem deutlich häufiger als Frauen: Jeder zweite Mann prüft mindestens wöchentlich, bei den Frauen sind es 29 Prozent. Wenig überraschend zeigt sich auch, dass Personen mit mehr risikoreichen Anlagen ihre Portfolios häufiger im Blick behalten (56% mindestens wöchentlich) als solche mit niedrigem oder mittlerem Risikoprofil (35%), wo eine regelmässige Überprüfung weniger nötig ist.

Frequenz der Überprüfung von finanziellen Anlagen (Abb. 27)

«Wie häufig überprüfen Sie den Stand Ihrer finanziellen Anlagen (z.B. Aktien, Fonds, ETFs)?» – nur Personen mit Anlagen



Ein Fünftel der Personen mit Finanzanlagen empfindet die Schwankungen ihrer Anlagen als stark belastend, dies zeigt Abbildung 28.

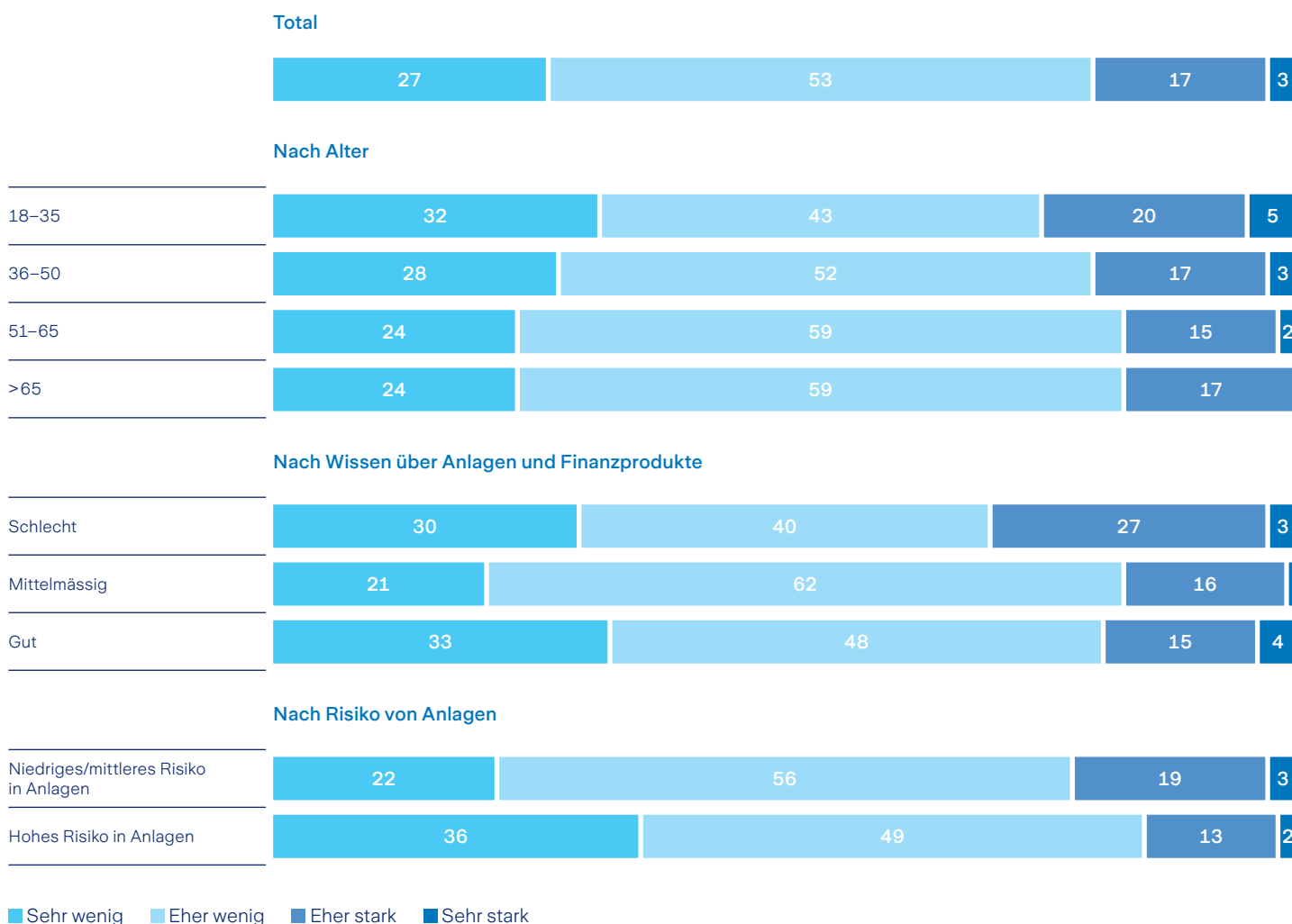
Jüngere Anlegerinnen und Anleger sind etwas stärker betroffen: Unter den 18- bis 35-Jährigen fühlt sich jede vierte Person stark belastet (25%), bei den über 50-Jährigen sind es nur rund 15 Prozent. Besonders ausgeprägt ist die Belastung bei Personen mit geringem Anlagewissen, die wohl Schwankungen schlechter einordnen können. Auch Personen mit niedrigem und mittlerem Risikoprofil, welche also weniger von ihrem Vermögen in Aktien investieren, fühlen sich häufiger

stark belastet (22%) als Personen mit höherem Risikoprofil (14%), die Schwankungen gelassener nehmen. Vorsichtig investierende Personen verfügen oft über weniger Anlagewissen und setzen allgemein bewusst auf weniger Risiko – entsprechend reagieren sie sensibler auf Wertveränderungen.

«Wertschwankungen belasten vorsichtig Investierende stärker als risikofreudige.»

Belastung durch Anlageschwankungen (Abb.28)

«Inwiefern belasten Sie die Schwankungen der Werte Ihrer Anlagen?» – nur Personen mit Anlagen



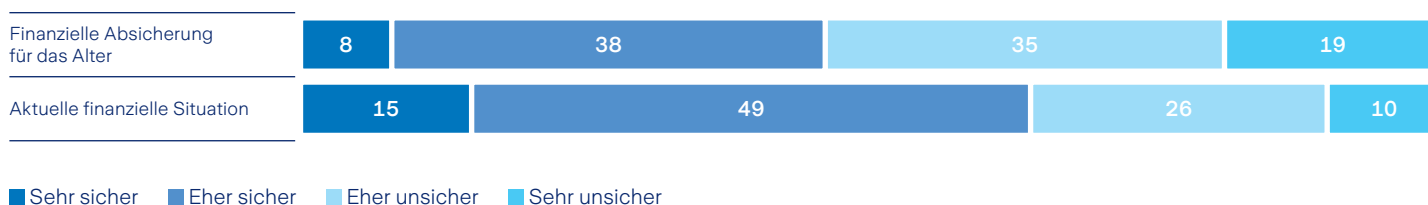
4.3 Vorsorgen für das Alter

Neben der aktuellen finanziellen Situation stellt sich die Frage, wie es um die langfristige Absicherung im Alter steht. Die Altersvorsorge ist für viele Menschen in der Schweiz mit grösserer Unsicherheit verbunden als die aktuelle finanzielle Lage. Während sich knapp zwei Drittel der Erwerbsbevölkerung (64%) bezüglich ihrer aktuellen finanziellen Situation sicher fühlen, sinkt dieser Anteil bei der finan-

ziellen Absicherung für das Alter auf 46 Prozent (Abb. 29). Umgekehrt fühlt sich jede zweite Erwerbsperson (54%) bezüglich der Altersvorsorge eher oder sehr unsicher – deutlich mehr als bei der Einschätzung der gegenwärtigen Situation (36%). Die Zukunft der eigenen Finanzen im Alter bereitet also spürbar mehr Sorgen als die Gegenwart.

Finanzielle Situation heute und im Alter (Abb. 29)

«Wie sicher fühlen Sie sich persönlich bezüglich folgender Lebensbereiche?» – nur Erwerbsbevölkerung

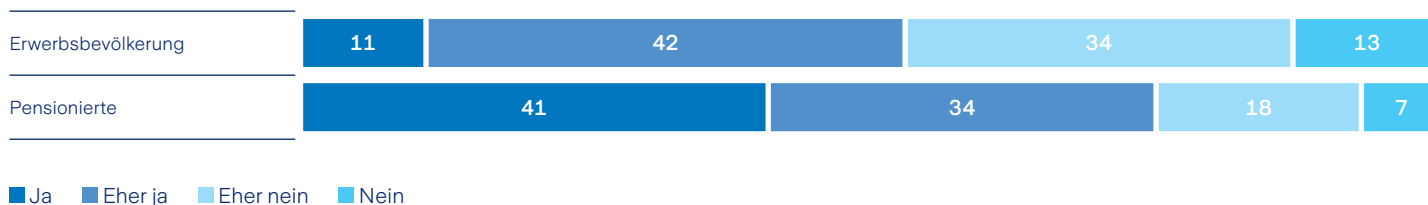


Beim Lebensstandard im Alter zeigt sich eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen den Generationen. Drei Viertel der heutigen Pensionierten (75%) geben an, ihren Lebensstandard seit der Pensionierung halten zu können, wie Abbildung 30 verdeutlicht. Die heutige Erwerbsbevölkerung ist bezüglich ihrer Zukunft deutlich pessimistischer: Knapp die Hälfte (47%) geht nicht davon aus, den eigenen

Lebensstandard im Alter halten zu können. Diese Erwartungen lassen sich teilweise auf die im Vergleich zu den heutigen Pensionierten weniger vorteilhaften Rahmenbedingungen bei der Altersvorsorge zurückführen, insbesondere ein verändertes Zinsumfeld und tiefere Umwandlungssätze, angetrieben durch die demographische Entwicklung.

Erwartung und Realität des Lebensstandards nach der Pensionierung (Abb. 30)

«Denken Sie, Sie werden im Alter Ihren Lebensstandard halten können?», «Konnten Sie Ihren Lebensstandard seit der Pensionierung halten?»

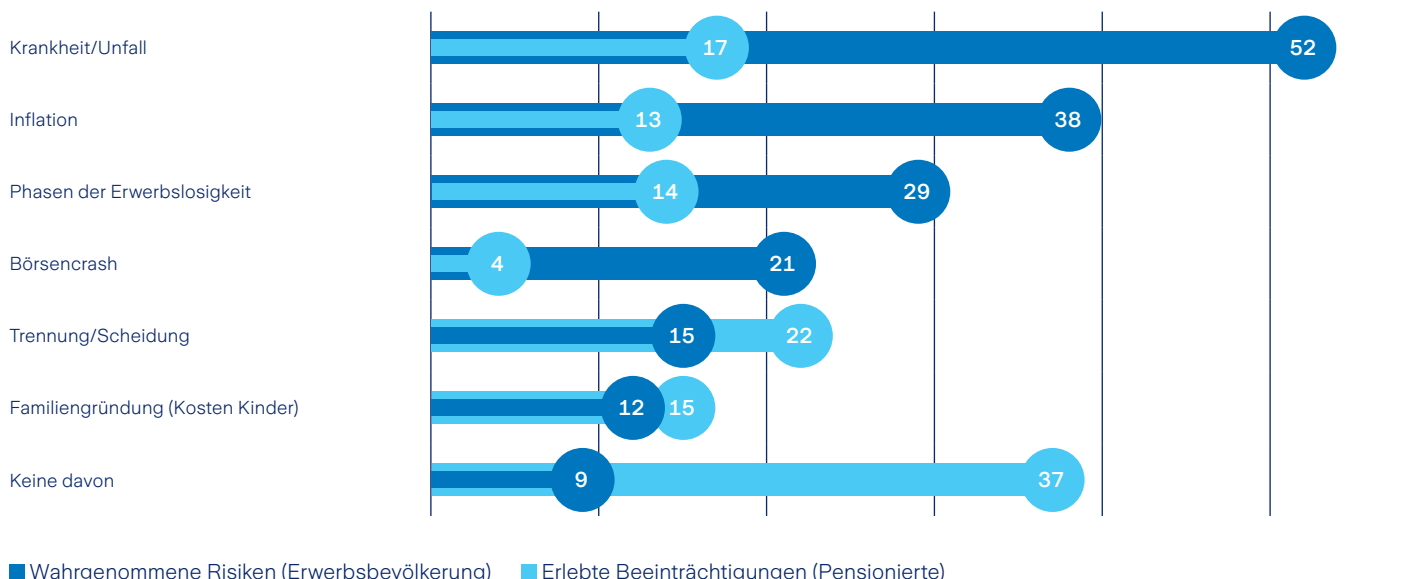


Die Erwerbsbevölkerung sieht Krankheit und Unfall als grösstes Risiko für die eigene Altersvorsorge, 52 Prozent nennen diesen Faktor (Abb. 31). Ebenfalls weit verbreitet sind Sorgen über die Inflation (38%) und Phasen der Erwerbslosigkeit (29%). Im Nachhinein fällt die Bilanz der Pensionierten anders aus: Die am häufigsten genannte Beeinträchtigung ist eine Trennung oder Scheidung, gefolgt von Krankheit und Unfall. Auffällig ist

zudem, dass mehr als ein Drittel der Pensionierten angibt, keine nennenswerte Beeinträchtigung der eigenen Vorsorge erlebt zu haben. Bei der Erwerbsbevölkerung sagt nur rund ein Zehntel, keine Risiken für die Altersvorsorge zu sehen. Die ausgeprägte Risikowahrnehmung der Erwerbsbevölkerung passt zum Bild einer Generation, die sich auf veränderte Rahmenbedingungen für ihre Altersvorsorge einstellt.

Wahrgenommene Risiken und erlebte Beeinträchtigungen bei der Altersvorsorge (Abb.31)

«Wo sehen Sie die grössten Risiken für Ihre Altersvorsorge?», «Rückblickend, welche Faktoren haben Ihre Altersvorsorge am stärksten beeinträchtigt?»

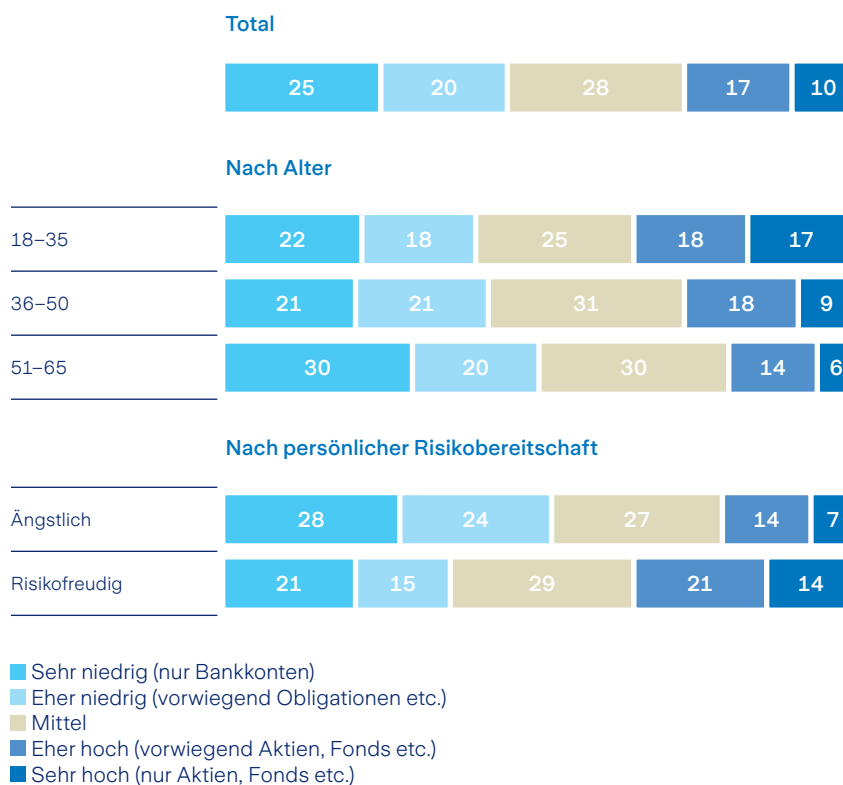


Bei der Anlage des Säule-3a-Vermögens zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der allgemeinen Anlagestrategie: Die Schweizer Erwerbsbevölkerung legt eher vorsichtig an. Rund 45 Prozent wählen ein niedriges oder sehr niedriges Risikoprofil, nur gut jede vierte Person setzt auf ein hohes oder sehr hohes Risiko, erkennbar in Abbildung 32. Anders als bei den privaten Anlagen zeigen sich bei der dritten Säule jedoch deutliche Altersunterschiede: Unter den 18- bis 35-Jährigen nimmt gut jede dritte Person ein höheres Risiko, bei den 51- bis 65-Jährigen ist es nur jede fünfte. Dies dürfte mit der zunehmenden Verbreitung digitaler Vorsorgelösungen zusammenhängen, die insbesondere von jüngeren Personen genutzt werden und die einen einfachen Zugang zu Wertschriftenlösungen mit höheren Aktienanteilen ermöglichen. Gleichzeitig verfügen jüngere Personen über einen längeren Anlagehorizont, wodurch sie Kursschwankungen besser ausgleichen können und eher bereit sind, auf Aktien zu setzen.

Seit diesem Jahr können Beiträge in die Säule 3a auch rückwirkend einbezahlt werden. Dabei ist es möglich, Einzahlungen für bis zu zehn Jahre nachzuholen – allerdings nur für Jahre ab 2025, frühere Jahre können nicht berücksichtigt werden. Wie Abbildung 33 zeigt, ist diese Neuerung erst bei gut der Hälfte der Erwerbsbevölkerung (53%) bekannt. Fast ebenso viele wissen nichts davon oder sind sich unsicher. Für Personen, die ab 2025 nicht jedes Jahr den Maximalbetrag einzahlen können, bietet diese Möglichkeit künftig die Chance, Vorsorgelücken nachträglich zu schliessen.

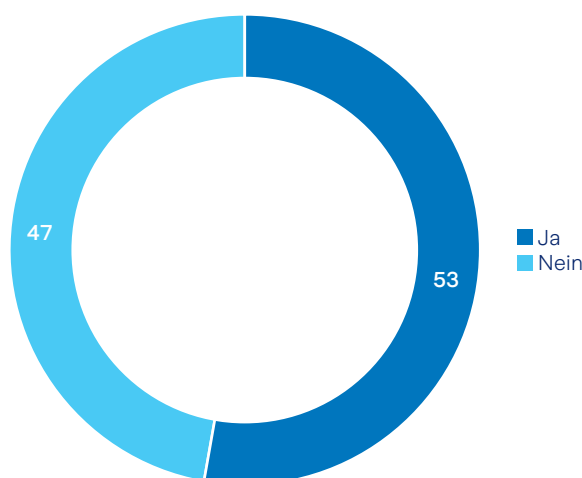
Risikobereitschaft bei Anlage der Säule 3a (Abb. 32)

«Wie würden Sie Ihre persönliche Risikobereitschaft bei der Anlage Ihres Säule 3a-Vermögens beurteilen?» – nur Erwerbsbevölkerung



Wissen über rückwirkende Einzahlungsmöglichkeit in die Säule 3a (Abb. 33)

«Seit diesem Jahr können Beiträge in die Säule 3a auch rückwirkend (und nicht nur im laufenden Jahr) einbezahlt werden. Wussten Sie das?» – nur Erwerbsbevölkerung



5 Fazit

Die Studie zeigt, dass zu viel Vorsicht ebenso riskant sein kann wie zu viel Risikobereitschaft. So kann das Meiden von Risiken und das Festhalten an Sicherheiten selbst zum Risiko werden.

Besonders deutlich zeigt sich dies bei Finanzfragen: Die Schweizer Bevölkerung verhält sich beim Anlegen von Geld eher vorsichtig, bereut diese Zurückhaltung im Nachhinein jedoch häufig. Im Rückblick wird das Streben nach Sicherheit bei Finanzfragen von vielen als verpasste Chance wahrgenommen. Diese Vorsicht kann insbesondere für die Altersvorsorge zum Risiko werden, da die Herausforderungen für den Erhalt des Lebensstandards im Alter zugenommen haben. Unter den heutigen Rahmenbedingungen der Altersvorsorge, geprägt durch tiefe Umwandlungssätze und niedrige Zinsen, gehen viele Erwerbspersonen davon aus, den gewohnten Lebensstandard im Alter nicht halten zu können. Trotz dieser Sorgen legt die Mehrheit ihre privaten Vorsorgegelder eher risikoarm an. Angesichts des langen Anlagehorizonts, der die Risiken kurz-

fristiger Schwankungen abfedert, kann genau diese Vorsicht zum Risiko für eine ausreichende Altersvorsorge werden.

Auch im Berufsleben zeigt sich das Spannungsfeld zwischen zu viel Vorsicht und zu viel Risikobereitschaft. Die rasante Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI) löst bei vielen Menschen Unsicherheiten aus. Insbesondere in der jüngeren Bevölkerung sind Gedanken zur beruflichen Neuorientierung aufgrund von KI keine Seltenheit. Gerade in einer sich rasch wandelnden Arbeitswelt kann das Festhalten an Vertrautem selbst zum Risiko werden.

Insgesamt besteht die zentrale Herausforderung darin, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Sicherheit und Risiko zu finden – sei es in der finanziellen Planung oder bei beruflichen Entscheidungen. Sicherheit bedeutet dabei nicht nur, Risiken zu meiden, sondern auch, die richtigen Risiken zum passenden Zeitpunkt einzugehen.



6 Datenerhebung und Methode

Die Daten wurden zwischen dem 29. Januar und 10. Februar 2026 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz zwischen 18 und 79 Jahren aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Die Befragung erfolgte online. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 1'777 Personen für die Auswertung verwendet werden.

Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (Opt-in), können Verzerrungen in der Zusammensetzung der

Stichprobe auftreten. Es werden deshalb statistische Gewichtungsverfahren angewendet, damit die Stichprobe hinsichtlich zentraler soziodemographischer Merkmale der Bevölkerung entspricht. Folgende Merkmale wurden bei der Gewichtung berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Sprachregion und politische Orientierung. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe Repräsentativität der Wohnbevölkerung der Schweiz. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50-Prozent-Anteil) $\pm 2,3$ Prozentpunkte.

